senevita Post

Juli 2021

Seit über 30 Jahren näher am Menschen

Erfüllte Herzenswünsche
Die Senevita erfüllt Herzenswünsche: Ob ein Fondue mit der Familie oder ein Alpenflug – unsere Mitarbeitenden machen es möglich.
Seite 20

Geschichten und Gedichte
Unsere Bewohnenden haben geschrieben, getextet und gedichtet. Das Resultat sind wunderbare, lesenswerte Texte.
Seite 34 bis 36

Oh du schöne Heimat!
Heimat – ein Ort, ein Gefühl oder die Anwesenheit geliebter Menschen? Bewohnende und Mitarbeitende erzählen, was für sie Heimat ist.
Seite 38

Kochbuch «Lieblingsrezepte»

In (fast) jedem Senevita-Haus erhältlich.

Mit einer bunten Rezeptsammlung begleitet von «gluschtigen» Bildern feiern wir bei Senevita unser 30-jähriges Bestehen und unterstreichen damit den hohen Stellenwert der Gastronomie in unseren Häusern. Für eine hohe Lebensqualität spielt gesundes, schmackhaftes und vielfältiges Essen eine besonders wichtige Rolle. Frisch und mit regionalen Produkten zubereitet, sorgen die Speisen täglich für neue Geschmackserlebnisse.

«Lieblingsrezepte» liefert das Beste aus den Senevita-Küchen mit persönlichen Highlights der Küchenchefs – wobei das eine oder andere bisherige Rezeptgeheimnis gelüftet wurde.

Geschätzte Leserinnen und Leser

Ist Heimat für Sie ein Ort, eine Region oder ein Land? Sind es die Menschen, die Sie umgeben? Oder sind es Gerüche, Gefühle oder Erinnerungen? Für mich ist es eine Kombination. Meine Heimat sind mein Zuhause, die Menschen und die Atmosphäre. Und genau so ein Zuhause will die Senevita für Sie sein, liebe Bewohnerinnen, Bewohner, Kundinnen und Kunden. Ein Ort, wo Sie sich wohl und aufgehoben fühlen, wo Sie liebe Menschen um sich haben, wo Sie gerne und gut essen und sich gemeinsamen Aktivitäten, Spielen oder Gesprächen hingeben.

Wir tun alles dafür, dass unsere Häuser Lebensqualität und Wohnlichkeit bieten, während unsere Mitarbeitenden Ihnen mit Herzlichkeit und Freude begegnen. Zudem setzen unsere Küchenteams alle Messer und Kochlöffel in Bewegung, damit das Essen Genuss und Wohlbefinden verströmt.

Maximales Engagement ist auch für unsere hauseigene Spitex selbstverständlich. Bisher war gegen aussen nur schwer erkennbar, dass die Spitex für Stadt und Land zur Senevita gehört und die gleichen Ideale verfolgt. Das ändert sich nun: Mit dem neuen Namen «Senevita Casa» rückt unsere Spitex noch enger an die Senevita-Häuser. Gemeinsam sind wir immer «Näher am Menschen» mit dem höchsten Ziel, Ihnen ein Zuhause zu sein.

Herzliche Grüsse

Daniel Braun, COO der Senevita Gruppe

Impressum
Senevita AG, Worbstrasse 46, Postfach 345, 3074 Muri b. Bern
Telefon 031 960 99 99, Fax 031 960 99 90
kontakt@senevita.ch, www.senevita.ch

Aus der Spitex für Stadt und Land wird die Senevita Casa
Die neue Marke verdeutlicht, wie die Dienstleistungen der beiden Unternehmen ineinandergreifen. Seite 4

Das Geheimnis ewiger Liebe
Die Überraschungsfeier zur Platinhochzeit eines Bewohner-Ehepaars der Senevita Bornblick in Olten. Seite 5

Erfüllte Herzenswünsche
Alltäglich oder ausgefallen – die Senevita erfüllt kleine und grosse Herzenswünsche. Seite 20

Leidenschaft fürs Kochen
Der Küchenchef der Senevita Westside über seine Leidenschaft fürs Kochen. Seite 26

Rätsel Seite 32

Geschichten von Bewohnenden
Geschichten, die das Leben schrieb – aus der Feder unserer Bewohnerinnen und Bewohner. Seite 34

Gedichte von Bewohnenden
Unsere Bewohnenden haben gedichtet. Das Resultat sind wunderbare Verse – lesen lohnt sich! Seite 36

Oh du schöne Heimat!
Bewohnende und Mitarbeitende erzählen uns, was für sie Heimat bedeutet. Seite 38

Lösungen Rätsel Seite 42

Aus «Spitex für Stadt und Land» wird «Senevita Casa»

Per Mitte Jahr wird aus der Spitex für Stadt und Land die Senevita Casa. Die neue Marke zeigt noch besser, wie die Dienstleistungen der Spitex und der Altersresidenzen ineinandergreifen.

Seit gut vier Jahren gehört die Spitex für Stadt und Land zur Senevita. Gemeinsam bieten sie ein breites Spektrum an Unterstützungsleistungen aus einer Hand: von der Pflege zuhause über Betreutes Wohnen bis zur Pflege. Dieses Angebot hat sich bestens bewährt und zeigt, dass die Senevita und die Senevita Casa «Näher am Menschen» sind.

senevitaCasa

Engeres Zusammenrücken

Diese Zugehörigkeit wird nun auch gegen aussen sichtbar. Nämlich, indem aus der «Spitex für Stadt und Land» nun die «Senevita Casa» wird. So rücken die Senevita und die Spitex für Stadt und Land noch enger zusammen.

Ursula Zimmermann, Mitarbeiterin Senevita Casa (links), und Barbara Aebli, Filialleiterin Senevita Casa Chur, gratulieren Hans Busch zum 100. Geburtstag.

Glückwunsch zum 100. Geburtstag

Mitarbeitende der Senevita Casa in Chur durften einem ihrer Kunden zum 100. Geburtstag gratulieren und freuen sich mit ihm über sein Jubiläum bei guter Gesundheit.

«Heute hatte ich die Freude unserem Kunden Hans Busch zum 100. Geburtstag gratulieren zu dürfen und ihm unser Präsent, eine Riesenschokolade, zu überreichen», freut sich Barbara Aebli, Filialleiterin der Senevita Casa in Chur. «Er liebt Süsses.»

Wir gratulieren ebenfalls und freuen uns, dass Hans Busch seinen Geburtstag bei guter Gesundheit zelebrieren konnte.

Eine Riesenschokolade für das Geburtstagskind Hans Busch, der Süsses liebt.

Die Ehrengäste und ihre Tochter waren sichtlich gerührt von der Überraschung.

Das Geheimnis ewiger Liebe

Die Mitarbeitenden der Senevita Bornblick wussten, dass ein Bewohner-Ehepaar dieses Jahr seinen sage und schreibe 70. Hochzeitstag feiern wird. Daher organisierten sie für die beiden ein kleines Überraschungsfest.

Das Küchen-Team der Senevita Residenz Bornblick legte sich für die Hochzeitstorte gehörig ins Zeug.

Platinhochzeit. Das heisst, dass zwei Menschen ihren 70. Hochzeitstag feiern dürfen. Dass dies auch auf zwei Bewohnende der Senevita Residenz Bornblick zutraf, wussten die Mitarbeitenden natürlich. Sie liessen es sich nicht nehmen, trotz Schutzmassnahmen zusammen mit der Tochter eine kleine Überraschung zu organisieren. Sie luden zusätzlich eine langjährige Freundin ein und überraschten das glückliche Paar mit einem gemeinsamen Mittagessen samt Livemusik und einer Hochzeitstorte vom «Chuechemaa».

Das Jubiläumspaar war begeistert und gerührt. Diese kleine, herzenserwärmende Feier zeigt einmal mehr, dass es die wahre Liebe tatsächlich gibt. Herr und Frau Martinoli, wir wünschen Ihnen nur das Beste und freuen uns auf weitere schöne Jahre.

Erfüllte und bewegte Leben

Bewohnerinnen und Bewohner der Senevita Oberhalden in Engelburg haben sich in der Aktivierung mit ihren eigenen Biografien auseinandergesetzt. Heraus kamen spannende Geschichten und Einblicke in ihre bewegten und an Erfahrungen reichen Leben.

Pia Jäger

Ich wurde 1934 in Vättis im Taminatal im Kanton St. Gallen geboren und wuchs dort auf. Von 1938 bis 1945 war der zweite Weltkrieg. Davon haben wir nicht viel mitbekommen hat, da es keine Telefone, Fernseher oder Radios gab. Meine Eltern hatten einen Bauerbetrieb mit fünf Ziegen und zwei Kühen. Wir haben uns selbst versorgt von dem, was die Tiere hergaben.

In der zweiten Klasse hatten wir einen Lehrer aus St. Gallen, Ernst Bauer. Der war später Doktor der Psychologie. Alle Schulkinder mussten sich nach seiner Anweisung eine Salbe oberhalb der Brust einreiben. Einige Kinder entwickelten daraufhin ein Ekzem. Jene Kinder, so sagte man, hätten ein Lungenproblem. Sie wurden nach Walenstadt gebracht, um die Lunge zu röntgen. So war das auch bei mir und meinem Bruder.

Es war das erste Mal, dass wir das Dorf verliessen. Wir mussten ein halbes Jahr in der Kinderheilstätte Speer in Neu St. Johann bei Wildhaus bleiben, auch über Weihnachten. In diesen sechs Monaten konnte uns niemand besuchen. Eine Frau aus dem Dorf hat uns aber ein Päckchen geschickt mit zwei Lebkuchen. Das freute uns sehr. Betreut wurden wir in dieser Zeit von Schwestern. Die waren lieb mit uns. Tabletten oder Medikamente erhielten wir keine. Zum Frühstück gab es jeweils eine dicke Hafercremesuppe und zum «Znüni» ein Stück Schwarzbrot mit einer Knoblauch-Zehe. Dies sollte zur Genesung beitragen und weitere Ansteckungen verhindern. Auch Schule hatten wir in der Kinderheilstätte – stundenweise. Aber so konnte ich nach meiner Rückkehr direkt in der dritten Klasse weiterfahren. Ich besuchte die Schule in der Folge bis zur 8. Klasse.

Es war üblich, nach der Schule als Saisonier zu arbeiten, beispielsweise in der Hotellerie. So war es auch bei mir. Ich arbeitete in Bad Ragaz und in der Westschweiz in La Chaux-de-Fonds. Zuerst führte ich den Haushalt einer Familie, die eine Metzgerei besass. Ich fühlte mich ins kalte Wasser geworfen. Mit wenig Vorwissen musste ich vor Ort alles neu lernen. Wie man beispielsweise Lauch zubereitet, wusste ich nicht. Ich kannte auch keine Früchte ausser Äpfeln, Birnen und Waldbeeren. Denn zuhause kochten wir einfach und sparsam. Zwischen den Saisons ging ich jeweils nach Hause. Dort lernte ich meinen zukünftigen Mann kennen. Er kam ebenfalls aus Vättis und war oft auf der Alp unterwegs.

Meine Eltern hatten einen Bauerbetrieb mit fünf Ziegen und zwei Kühen. Wir haben uns selbst versorgt von dem, was die Tiere hergaben.

Dies erinnert mich an einen Dorfbrauch: Im Dorf gab es rund 250 Ziegen. Einen «Geissenpeter» gab es auch. Der lief frühmorgens durchs Dorf, pustete in sein Horn und sammelte die Ziegen aller Bauernhöfe ein. Der Geissenpeter lief mit der ganzen Schar in den Wald, wo die Ziegen Kräuter frassen. Am Abend brachte er die Tiere zurück, damit sie von ihren Besitzern gemolken werden konnten. Der einzige, der daran keine Freude hatte, war der Förster, ein Verwandter meiner Familie. Denn die Tiere frassen ihm die jungen, zarten Tannen ab. Um das zu verhindern, konnte man die Tannenspitzen mit einem Mittel beträufeln, das die Ziegen fernhielt. Mein Mann half dem Förster jahrelang dabei, auch als wir bereits selbst Kinder hatten. Später nahm er sie sogar mit, um die jungen Nordmanntannen zu schützen.

Pia Jäger, Bewohnerin Senevita Oberhalden

Roland Meier

Meine Mutter kam mit ihrer Schwester als Haushaltshilfe in die Schweiz. An einem Abend wurde sie auf dem Heimweg am Rosenberg von einem Mann verfolgt und geschwängert. Sie konnte das uneheliche Kind nicht in der Schweiz austragen. So zog sie nach Konstanz zu einer Schwester und 1937 wurde ich geboren.

Meine Kindheit war nicht leicht. Ich war oft traurig und spürte, dass etwas nicht stimmte. Es war kurz vor dem Krieg. Ich erinnere mich, dass es nur Spielzeug aus Blech gab und alles sehr militärisch angehaucht war.

Meinen leiblichen Vater habe ich nie kennengelernt. Als meine Mutter meinen zukünftigen Stiefvater kennenlernte, zogen wir in die Schweiz. Die Schwestern des Ehemannes mochten meine Mutter nicht, da sie Hochdeutsch sprach. Diese Negativität spürte auch ich. Ich fühlte mich nie so richtig angenommen in der Familie. Meine Mutter und mein Stiefvater bekamen Kinder und wir wohnten gemeinsam am Rande von Gossau in einem Bauernhaus. Die Lebensverhältnisse waren ärmlich. Ich war immer sehr ängstlich; diese Angst begleitete mich mein Leben lang.

Nach der obligatorischen Schulzeit wusste ich nicht, was für eine Ausbildung ich machen wollte. So entschied ich mich, ein Jahr als Buchbinder zu arbeiten. Doch die Arbeit gefiel mir nicht. Also wechselte ich in die Textilbranche. Zuerst brauchte ich eine Zeit, bis ich das Handwerk verstand. Doch danach arbeitete ich so gut und fleissig, dass man mich als Vorarbeiter schulen wollte. Leider ging die Textilfabrik Konkurs und so wechselte in die Matratzenfabrik «Fröhlich». Ich wurde in das Werk Gossau versetzt. Gossau ist mein Heimatort. Mein Chef zählte auf mich. Einmal schauten mir sogar Japaner beim Handwerk zu. Da war ich schon etwas stolz.

Jeden Samstag mussten wir die Bestellungen austragen. Ich transportierte die Pakete mit dem «Töffli» nach einer selbst geplanten Route. Noch heute muss ich lachen, wenn ich daran zurückdenke, wie ich mit dem Töffli zum Beispiel auch Besen austragen musste. Das sah witzig aus.

Einige Jahre später lernte ich meine zukünftige Ehefrau kennen. Wir bekamen zwei Kinder und das Geld reichte einfach nicht ganz aus. Daher wechselte ich die Stelle und wurde Vertreter im Aussendienst bei der Firma «Just». Dort hatte ich einen angemessenen Lohn. Jeden Samstag mussten wir die Bestellungen austragen. Ich transportierte die Pakete mit dem «Töffli» nach einer selbst geplanten Route. Noch heute muss ich lachen, wenn ich daran zurückdenke, wie ich mit dem Töffli zum Beispiel auch Besen austragen musste. Das sah witzig aus. Mit 28 Jahren absolvierte ich die Fahrprüfung ohne Fehler und kaufte mir einen VW Käfer. So war es leichter, die Pakete auszuliefern.

Ein paar Jahre später entschieden meine Frau und ich, ein Lokal in St. Gallen zu mieten und eine Papeterie zu eröffnen. Leider war der Umsatz tiefer als erwartet. So kam auf eine grandiose Idee. Ich packte alle Karten in eine Mappe und ging von Tür zu Tür, stellte mich vor, erklärte meine Situation und verkaufte so sehr viele Karten. Durch diese Idee und meine steigende Bekanntheit wuchs die Kundschaft stetig an. Einmal klingelte ich an einer Haustür und stellte mich einer Dame vor. Es war die Sängerin Paola del Medico – die zukünftige Frau von Kurt Felix, die mit der Sendung «Verstehen sie Spass» grossen Erfolg hatte.

Schon immer hatte ich die Idee, ein Geschäft für Bilderrahmen zu eröffnen. Diese Vorstellung liess mich nie los. So begann ich im Keller, verschiedene Einrahmungen zu bauen. Auch mit diesen Bilderrahmen ging ich von Tür zu Tür und war wiederum erfolgreich. Das Geschäft boomte. Nach den Ferien durfte ich teilweise bis zu 60 Bilder einrahmen. Oft hörte man zudem bewundernd: «Isch da vom Gschäft Rahmen Meier?» Dieses Geschäft war meine Heimat. Hier konnte ich meine Leidenschaft verwirklichen und war erfolgreich.

Roland Meier, Bewohner Senevita Oberhalden

Alice Bollhalder

Heimat ist für mich da, wo ich lebe und mich wohlfühle. So war meine Heimat 85 Jahre lang im Moos. Hier wurde ich geboren und durfte viele glückliche Jahre und positive Überraschungen erleben.

Aufgewachsen als viertes von sechs Mädchen konnte ich beim Eintritt in die 1. Klasse schon die Zeitung lesen. Ich war natürlich stolz – auch auf die Bestnoten in meinem Zeugnis. Wir wuchsen einfach auf und waren zufrieden. Ich wäre gerne in die Sekundarschule in St. Gallen gegangen, aber das lag beim Einkommen meiner Eltern finanziell nicht drin. Nach der Schule arbeitete ich in der Stickerei Gatzi in Engelburg. So konnte ich etwas Geld verdienen und den Eltern auf dem Betrieb helfen. Als Jugendliche hatten wir nicht so viele Vergnügungsmöglichkeiten wie die heutige Jugend. Aber wir genossen fröhliche Treffen bei Dorf- und Vereinsanlässen. Da trafen meine Schwestern und ich auch Burschen, die uns mehr oder weniger sympathisch waren. In einen war ich aber so richtig verliebt und ich hatte nur noch ihn im Kopf. Wo ich nur konnte, fädelte ich es ein, ihn zu sehen oder zu treffen. Ich war verliebt bis über beide Ohren. Aber eben, mit 17 hat man noch Träume ...

Obwohl ich immer verstand, dass wir den Eltern auf dem Betrieb helfen sollten, wollte ich doch auch einmal in die Fremde gehen. Per Zufall erhielt ich eine Arbeit in einem Lebensmittelgeschäft in Dornach im Kanton Solothurn. Aber oh weh, wie sehr hatte ich Heimweh. Nur allmählich lebte ich mich ein. Aber als dann das zweite Mal der Sommer und der Heuet kam, zog es mich doch wieder heim.

Meine Ankunft in der Senevita Oberhalden und der Empfang als erste Bewohnerin waren einmalig. Nun lebe ich schon mehr als zwei Jahre hier. Ich habe ein sehr schönes Zimmer, mit Blick auf den Säntis und den Alpstein. Das lässt mein Herz höherschlagen.

Mein Vater wurde älter und seine Gesundheit liess nach. Da er keinen Sohn als Nachfolger hatte, stand zuerst die Idee im Raum, den Hof zu verkaufen. Das konnte ich mir aber nicht vorstellen. So entschloss ich mich, den Hof wenn möglich zu übernehmen. Das konnte und wollte ich nicht alleine machen. Ich brauchte doch einen starken Mann an meiner Seite. Das Glück half mir und ich konnte mit einem tollen Burschen unsere Zukunft auf dem Hof planen. An einem Frühlingstag läuteten die Kirchenglocken zu unserer Hochzeit. Welch ein wunderschönes Erlebnis! Nun konnten wir miteinander den Alltag meistern. Das war schön. Arbeit im Stall und auf dem Feld hatten wir genug. Wir mussten vieles von Hand erledigen. Es gab nicht für alles Maschinen. Aber welch grosse Befriedigung, wenn wir nach einem anstrengenden Tag grosse Mengen Heu unter Dach und Fach gebracht hatten oder eine Kuh ein gesundes Kalb zur Welt gebracht hatte.

Bald konnte ich meinem Mann die freudige Nachricht überbringen, dass ein Bébé unterwegs war. Die Geburt unserer sechs Kinder, fünf Mädchen und ein Bube, brachte uns jedes Mal grosse Freude. Sie belebten das Haus und konnten auf dem Hof und im Wald ihren Spieltrieb austoben. Für meinen Mann und mich war es beglückend zu sehen, wie sich die Kinder in den folgenden Jahren entwickelten, jedes seinen Wunschberuf erlernen konnte, teilweise in die Fremde zogen, ihre Partner fanden und ihren eigenen Hausstand gründeten.

Ich erinnere mich auch, als wäre es erst gestern gewesen: der Moment, als ich das erste Grosskind in meinen Armen halten konnte. Unterdessen bin ich stolze Gross- und Urgrossmutter. 17 Grosskinder und 16 Urgrosskinder bescheren mir immer wieder freudige Erlebnisse. Ihre Ferienaufenthalte und Besuche brachten immer Freude und Leben ins Moos und die Grösseren verbrachten auch viele Stunden mit den vielen Globi-Büchern. An Weihnachten und Ostern feierten wir immer grosses Familientreffen bei uns, manchmal waren wir bis zu 30 Personen. Es war so schön, wenn sich auch Enkel und Urenkel bei uns trafen. An Ostern suchten alle gemeinsam «Osternestli» und beim «Eiertütschen» hatten wir grossen Spass. Jeden Winter veranstalteten wir eine «Hausmetzgete» mit vielen Gästen. Bei uns im Moos gingen auch viele Nachtschwärmer ein und aus. Wenn die Restaurants geschlossen hatten, ja, dann war bei uns die Haustüre noch offen. Das wussten viele Leute und statteten uns dann Besuche ab. Teilweise fühlten sich unsere Besucher schon so zuhause, dass sie einfach selbst in die Küche gingen und manchmal mitten in der Nacht noch Spiegeleier kochten. Aber einmal hörten wir überhaupt nichts. Am Morgen lag nur ein Zettel auf dem Tisch. Darauf stand: «Wir haben alle Resten aus dem Kühlschrank gegessen! Danke. Liebe Grüsse.» Über diesen nächtlichen Besuch lachen wir heute noch.

An meinem 50. Geburtstag trafen morgens um drei einige der Nachtschwärmer mit einer Flasche Sekt an mein Bett und stiessen mit mir auf meinen Geburtstag an. Sie hatten auch unsere Töchter und meinen Mann aus dem Bett geholt und so hatten wir einen lustigen Morgen. Erst als sie wieder gegangen waren, entdeckten wir, dass der ans Bett gebrachte Sekt aus unserem Keller stammte. Aber unsere Gäste revanchierten sich jeweils auch. Immer, wenn sie uns in einem Restaurant sahen, bezahlten sie unsere Getränke als Entgelt für unsere Gastfreundschaft. Als unser Sohn den Hof übernahm, war das für uns eine grosse Freude. Mein Mann baute auf dem Hof ein Stöckli. So konnten wir weiterhin in meiner Heimat im Moos wohnen und das Alter geniessen. Am 25. April 2012 starb mein Mann leider nach einer Operation. Bald nach seinem Tod zeigten sich auch bei mir gesundheitliche Probleme. Mit Hilfe der Spitex und meiner Tochter Alice konnte ich noch eine Weile zuhause wohnen. Vom Liegen bekam ich aber eine grosse Entzündung; ein vom Arzt zu spät erkannter Dekubitus. Ich musste innert einer Stunde in die Geriatrie. Nach sechs Wochen konnte ich das Spital verlassen. Ich entschloss, in ein Pflegeheim zu ziehen. Weil die Senevita in Engelburg damals noch nicht fertig war, zog ich ins Altersheim St. Otmar in St. Gallen. So musste ich vom Moos Abschied nehmen, das 85 Jahre lang meine Heimat gewesen war und wo ich viele glückliche wie auch schwere Stunden erlebt hatte. Es war von klein auf immer meine liebe Heimat.

Am 1. November 2018 eröffnete dann die Senevita Oberhalden in Engelburg. Noch am gleichen Tag um 9 Uhr morgens zog ich vom St. Otmar in die Senevita Oberhalden ein. Die Pflegenden und Bewohnenden im St. Otmar liessen mich nicht gerne gehen, hatte ich doch mit der Pflegegruppe schon ein sehr vertrautes Verhältnis aufgebaut. Doch ich wollte zurück in mein Dorf und in die Nähe meines geliebten Moos. Meine Ankunft und der Empfang als erste Bewohnerin waren natürlich einmalig. Nun lebe ich schon mehr als zwei Jahre hier. Ich habe ein sehr schönes Zimmer, mit Blick auf den Säntis und den Alpstein – genau wie im Moos. Das lässt mein Herz höherschlagen. Ich fühle mich hier gut aufgehoben, das Personal ist sehr freundlich und hilfsbereit. Ich hoffe, dass ich in meiner zweiten Heimat noch einen schönen Lebensabend verbringen darf.

Alice Bollhalder, Bewohnerin Senevita Oberhalden

Mechthilde Baur

Heimat ist für mich da, wo meine Wurzeln sind. Und meine Wurzeln liegen in Friedrichshafen in Deutschland. Dort wurde ich 1929 geboren. Die Kriegsjahre von 1939 bis 1945/46 haben mich sehr geprägt. Die Diktatur, die vielen Entbehrungen, die Flieger-Alarme, die Bombardierungen, die Vermisstmeldung meines 21-jährigen Bruders in Russland und schliesslich die Todesnachricht! Auch die Besatzung der Stadt durch die Franzosen war prägend.

Durch meine Heirat habe ich in der Schweiz eine zweite Heimat gefunden. Heimat bedeutet für mich, angenommen zu sein, mich wohlzufühlen, Erfahrungen zu sammeln und ein gutes, harmonisches Umfeld zu haben. Während 65 Jahren habe ich dieses Heimatgefühl hier in Engelburg erfahren – ohne Diktatur, dafür mit Demokratie.

Vor zwei Jahren habe ich mich für meine dritte Heimat entschieden, auch wieder in Engelburg. Und zwar in der neu erbauten Senevita Oberhalden. Obwohl die COVID-Pandemie vieles verändert hat, fühle ich mich auch hier aufgehoben, zufrieden und dankbar. Mit 92 Jahren blicke ich auf ein interessantes, abwechslungsreiches und gutes Leben mit Höhen und Tiefen zurück. Nie fühlte ich mich heimatlos. Mit Neugier und Zuversicht sehe ich der Zukunft entgegen.

Vor zwei Jahren habe ich mich für meine dritte Heimat entschieden, auch wieder in Engelburg. Und zwar in der neu erbauten Senevita Oberhalden.

Mechthilde Baur,
Bewohnerin Senevita Oberhalden

Claire Ziegler-Osterwalder

Ich lebte in London wie in einer Luftblase: Täglich studierte ich an der City of London University und bereitete mich auf die Cambridge Proficiency-Prüfung vor. Die Hauptfächer waren History and Pronunciation. Zugleich erlebte ich als Au-pair-Girl eine glückliche Zeit bei einem Architekten-Ehepaar mit vier Kindern.

Mein Verlobter, schon einige Jahre als Kaufmann in London tätig, versuchte mir schmackhaft zu machen, dauerhaft in London zu leben. Ja, ich schätzte das vielfältige Angebot, das diese Weltstadt zu bieten hatte. Auch die weitere Umgebung lud ein zu Entdeckungsreisen.

Unkontrolliert weinte ich Tränen der Rührung und tiefer Freude. Mit allen Sinnen spürte ich, wo meine Heimat ist. Eine einmalige, wunderschöne Erfahrung.

Aus dieser interessanten und bunten Welt reiste ich am 31. Juli 1962 für einen Besuch zurück in die Ostschweiz. Mit der Fähre ging es über den Ärmelkanal und durch das weite Frankreich via Mülhausen nach Basel. Die lange Reisezeit schenkte mir Gelegenheit, meine Gedanken zu ordnen und in der Schweiz neu anzukommen.

Im Hauptbahnhof Basel bestieg ich den Zug nach Zürich. Hier holten mich meine Gefühle schockartig ein; die gepflegten Vorgärten waren mit unzähligen Schweizerfahnen für den ersten August reich geschmückt. In diesem Zugabteil wurde es mir schlagartig bewusst: Es wird Schweizerdeutsch gesprochen, mühelos verstehe ich die Unterhaltung rundum, die Sprache, die meinige, meine Herkunft, meine Heimat. Unkontrolliert weinte ich Tränen der Rührung und tiefer Freude. Mit allen Sinnen spürte ich, wo meine Heimat ist. Eine einmalige, wunderschöne Erfahrung.

Mein Mann und ich gründeten später unseren Hausstand in der Schweiz. Von Herzen gerne verbrachten wir aber, auch mit unseren Kindern, Ferienwochen in Südengland, Devon und Cornwall.

Claire Ziegler-Osterwalder, Bewohnerin Senevita Oberhalden

Theres Aschwanden

«Jo aso, i ha viel erläbt sitti do uf därä Wält bi. Säb scho.» Aufgewachsen bin ich in Engelburg auf einem Bauernhof. Ich war das zehnte von 16 Kindern. Schon als Kinder halfen meine Geschwister und ich im Haushalt und bei der Stallarbeit mit. Wir hatten es schön zuhause in so einer grossen Familie. Das war meine Heimat. Heute ist es die Senevita Engelburg.

Ich mochte meinen Schulweg, rund 30 Minuten zu Fuss. Das Schöne daran war, dass ich ihn mit meinen Schulfreunden gehen konnte. Manchmal vergassen wir die Zeit und mussten gegen Schluss rennen, damit wir doch noch pünktlich zur Schule kamen. Ich muss heute noch lachen, wenn ich daran zurückdenke.

Die Freizeit war anders als heute. Als Katholiken gingen wir am Sonntagmorgen zum Gottesdienst und hatten Sonntagsschulunterricht. Wenn wir mal «frei» hatten, waren wir bei schönem Wetter draussen. Bei schlechtem Wetter sangen wir den ganzen Nachmittag – zuerst normale Schulbuchlieder und später Kirchenlieder.

Im Jahr 1960 heiratete ich meinen Mann. Vier Jahre später zogen wir in ein Haus in der Nähe der Bäckerei «Mock» in Engelburg. Wir hatten vier Töchter. Das Geld war knapp, aber dank einem Bekannten meines Mannes durften wir umsonst Ferien in Altdorf im Kanton Uri verbringen. Das war wie ein zweites Zuhause. Die Berge waren nah. Noch heute erzählen unsere Töchter von den schönen Erlebnissen.

Ich mochte meinen Schulweg, rund 30 Minuten zu Fuss. Das Schöne daran war, dass ich ihn mit meinen Schulfreunden gehen konnte.

Theres Aschwanden,
Bewohnerin Senevita Oberhalden

Hermann Ziegler

Die eigenen Erfahrungen zum Thema «Heimat» aufzuschreiben, ist wie eine gute Gymnastik- und Aktivierungsübung. Gilt es doch, die eigenen Hirnzellen abzurufen und die Gedanken an die heimatlichen Erlebnisse aus der Jugendzeit aufzufrischen.

Meine Kindheit erlebte ich zusammen mit drei Schwestern und drei Brüdern auf einem Bauernhof in Matten bei Andwil. Trotz der Lebensmittelknappheit und der unsicheren Versorgungslage mussten wir als «Selbstversorger» nie Hunger leiden. Auf dem Feld und im Stall gab es viel zu tun. Meine Lieblingsbeschäftigung war es, Mutters «Znünikorb» den Arbeitern zu bringen; im Sommer den Mädern, die Wiesen oder Getreidefelder mähten, und im Winter den Holzern. Besonders mochte ich es auch, beim Dreschen von Korn, Weizen, Hafer und Gerste oder beim Schnapsbrennen von Äpfeln, Birnen und Zwetschgen zuzusehen. Auch die jährliche «Metzgete» war immer ein besonderer Tag. Wir Geschwister stritten uns jeweils, wer diesmal das «Sauschwänzli» erhalte.

Die eigenen Erfahrungen zum Thema «Heimat» aufzuschreiben, ist wie eine gute Gymnastik- und Aktivierungsübung.

In weniger guter Erinnerung bleibt mir das Ährenlesen, weil mir die Stoppelfelder beim Barfussgehen manch blutige Zehen verursachten. Auf wöchentlichen Touren mit Pferd und Wagen lieferten wir unserer Kundschaft von Gossau bis nach St. Gallen Eier, Äpfel, Birnen, Kirschen, Zwetschgen und Holz vom Hof. Im gleichen Zug holten wir ihre Küchenabfälle und von der Butterzentrale Gossau 8–10 Tansen Magermilch ab. Dies alles verfütterten wir unseren Schweinen.

Ab September 1939 herrschte bei uns absolutes Verdunkelungsgebot. Mein Vater war in der Gemeinde zuständig für die Informationen am Feuerwehrgebäude und für das Weiterleiten des Sirenenalarms mit seinem «Feuerwehr-Hörnli» zu den Nachbarhöfen. Schnell war er zur Stelle, als mein Bruder Elmar und ich das Hörnli einmal vermeintlich unbemerkt ausprobierten!

An den Abenden verfolgten wir nach den Hausaufgaben gespannt Vaters Ausführungen über die aktuellen, teils betrüblichen Zeitungsberichte. Aus seinem Atlas des Lehrerseminars Zug zeichnete er die Bewegungen und Verschiebungen der Kriegsmächte auf – von Holland und Belgien bis zur Ostsee und vom Mittelmeer bis nach Polen und Russland. Ängste und Verunsicherung lösten die Flugzeuge und Bomber aus, die wir bis zum Bodensee, Radolfzell, Überlingen, Konstanz und Schaffhausen sehen konnten. Hörte ich auf dem Schulweg eine Flugmaschine, so suchte ich nach einem geeigneten Unterschlupf, bis die Gefahr für mich vorüber war. Wie erlösend war es, als am Abend des 8. Mai 1945 alle Kirchenglocken der Schweiz das Ende des Krieges einläuteten, während ich beim Mähen eines Fuders Gras war und mich am sonoren Klang der grossen Glocke von Gossau und des Doms St. Gallen erfreute.

Trotz täglicher Arbeit wurde bei uns der Familiensinn grossgeschrieben. An schönen Sonntag-Nachmittagen durften alle, die nicht gerade Vieh-Hütedienst hatten, auf Geburtstags- Kutschenfahrten zu Verwandten nach Harschwil, Zuckenriet, Schwarzenbach oder Bernhardzell – oder auf Familienspaziergänge auf den Tannenberg, den Hohfirst oder das Schloss Oberberg. Letzteres imponierte uns speziell durch die Geschichtssbeschreibung, die dunkle Verliesskammer und das mittelalterliche Waffenarsenal.

Nach dem Examen im Notkerschulhaus Gossau erhielt ich für das Aufsagen eines Gedichtes auf Französisch und Englisch vom Schulpräsidenten ein Exemplar des Büchleins «Die Edlen von Andwil» und vom Lehrer Paul Hollenstein eine Kopie seiner Broschüre «Gossau im Fürstenland».

Die Aktualisierung des eigenen Familienstammbaumes ist für mich auch Teil der Heimat- und Familiengeschichte. Mein Vater pflegte einen guten Draht zu Walter Beeler, Schreiner, Zimmermann und Heraldiker in Abtwil. Nach Forschungen im Staatsarchiv und im Stiftsarchiv St. Gallen erstellte und malte er uns 1971 ein authentisches Familienwappen und ergänzte den vielfältigen Familienstammbaum. Darin finden wir die Ziegler-Hierarchie seit dem 14. Jahrhundert im Weiler Beuzenhuus ob Abtwil, einem schönen Aussichtspunkt auf den Alpstein und die Stadt St. Gallen. Interessant ist auch, dass während den Appenzeller Kriegen anno 1406 zwei Brüder, Leopold und Rupprecht Ziegler aus Beuzenhuus, im Dienst des Schlosses Oberberg standen und als treue Wächter erwähnt wurden.

Hermann Ziegler, Bewohner Senevita Oberhalden

Cécile Würth

Ich habe 1970 meinen Mann geheiratet. Einen lieben Bauern. Wir hatten 10 Kühe. Bald merkten wir, dass das nicht reichte, um eine Familie auf Dauer zu versorgen. Also suchten wir uns einen Zusatzerwerb und bauten im Frühling einen Legehennenstall für 3400 Hühner. Das war das Beste für uns. Wir hatten eine Zukunft. Da die Tiere Weideauslauf hatten, merkte eines der Hühner bald, dass es noch vieles zu entdecken gab und brach aus der umzäunten Weide aus. «Gaga, Gaga» tönte es bald hinter dem Stall. Mein Mann konnte das Huhn einfangen und in den Stall zurückbringen. Keine fünf Minuten später hörten wir wieder ein «Gaga, Gaga» hinter dem Stall. Das Huhn war wieder ausgebrochen. Wir haben nie herausgefunden, wo das Tier die Lücke fand.

Meine acht Enkelkinder sind für mich das grösste Geschenk. Mit ihnen haben wir so viel erlebt.

Auf dem Bauernhof fühlte ich mich sehr wohl. Ich musste alles neu erlernen, denn ich bin kein Bauernkind. Aber meine Familie half mir dabei, vor allem meine Schwiegermutter, eine herzensgute Person. Auch die Natur ist wunderbar. Jede Jahreszeit ist für mich ein Wunder.

Meine acht Enkelkinder sind für mich das grösste Geschenk. Mit ihnen haben wir so viel erlebt. Beispielsweise auch einen «Gülleunfall». Unsere damals achtjährige Enkelin Liah war der grösste Fan von Grosspapi Leo. Sie war schon als Kind sehr sozial und hilfsbereit. So half sie uns, Holzscheite aufzuschichten, die Kühe auf die Weide zu treiben und sie am Abend wieder in den Stall zu führen. Glücklich war Liah auch, wenn sie Grosspapi beim Güllen zur Hand gehen konnte. Immer fuhr sie in der Kabine des Traktors mit. Das ist ein sicherer Platz. Nicht einmal ein Armbruch konnte unsere Enkelin in einem Sommer davon abhalten, auf dem Traktor mitzufahren. Nach dem Güllen wird das Druckfass innen und aussen gewaschen. Dafür müssen alle Schieber vom Fass offen sein. Doch einmal machten Grosspapi und Liah einen Fehler und vergassen, den einen Schieber nach dem Waschen zu schliessen. Bei der nächsten Ausfahrt zum Güllen geschah dann das Malheur: Leo startete den Traktor, während sein Grosskind in der Nähe des Fasses stand. Aufgrund des falsch gestellten Schiebers übergoss ein Schwall Gülle Liah samt Gips am Arm. So musste Leo mit ihr zum Arzt, um den Arm neu eingipsen zu lassen. Dieser «Unfall» war noch lange Zeit das Gesprächsthema Nummer eins im Dorf.

Cécile Würth, Bewohnerin Senevita Oberhalden

Heinrich Pfister

Eigentlich wollte ich nie einen Bürojob. Vielleicht weckten meine Eltern das Interesse an der Natur in mir? Aufgewachsen im damals ländlichen Opfikon und Glattbrugg verbrachte ich meine Freizeit im Wald oder auf Bauernhöfen, wo ich gerne freiwillig mithalf. Als ich in der zweiten oder dritten Klasse war, verbrachten meine Eltern und ich Ferien in Lungern. Dort erwachte in mir die Liebe zu den Bergen.

Bei der Berufswohl habe ich nicht auf meine Vorlieben gehört. Ich ging den bequemen Weg und lernte den Beruf des Eisenbetonzeichners. Ich brachte die drei Jahre im Büro mehr schlecht als recht hinter mich und schloss mittelmässig ab. In der 17-wöchigen Rekrutenschule als Sappeur witterte ich dann «Morgenluft»: Ich beobachtete meine Kameraden, die ein Handwerk gelernt hatten, und mir ging das Licht auf, dass auch ich mir solche Fähigkeiten aneignen wollte. Zudem realisierte ich, dass ich eine Arbeit wollte, bei der ich draussen im Freien arbeiten konnte. So entschied ich mich für eine Ausbildung zum Maurer und absolvierte die zweijährige Lehre. Danach arbeitete ich als «Akkördler». Das machte mich zwar oft müde, aber auch sehr glücklich und zufrieden.

Schon während der Ausbildung zum Eisenbetonzeichner hatte ich an einem zweiwöchigen Gebirgskurs teilgenommen. Ich wollte das Verhalten am Berg erlernen und ein respektvolles Verhältnis zur alpinen Natur aufbauen. In meiner Freizeit unternahm ich viele Wanderungen und Bergtouren. Zusammen mit Kameraden vom SAC erfreute ich mich der Bergwelt auf vielen Touren, die von der Waldgrenze bis auf die höchsten Gipfel der Schweiz führten.

Leider machte mein Rücken bald Probleme. Meine Rückenwirbel hielten den beruflichen Beanspruchungen nicht stand, und so musste ich mit der körperlichen Arbeit kürzertreten und mir eine andere Anstellung suchen. Nach einer 4-jährigen uninteressanten Funktion als Tiefbauaufseher einer Telefondirektion, bei der ich jedoch

oft im Freien war und abgelegene Gegenden kennenlernen konnte, trat ich eine Stelle als Tiefbauvorarbeiter an. Damit einher ging ein Wechsel vom hektischen Zürich in die ruhigere Ostschweiz an den Bodensee. Letzteres sagte mir sehr zu. Von hier aus besuchte ich die Abendschule in St. Gallen und bildete mich zum Polier weiter.

Nach dem Stellenantritt als Tiefbaupolier bei der Kies AG in St. Gallen wechselte ich auch den Wohnsitz dorthin. Mit dem Umzug hängte ich den Eispickel und das Seil an den Nagel. Der grosse Rucksack wurde zu schwer für meinen Rücken. Ich erfreute mich nun mit Tagestouren im nahen Alpsteingebiet oder am See – oft zusammen mit meiner Frau Trudi und unserem Dackel.

Immer dort, wo man sich wohl und geborgen fühlt, liegt die Heimat. Heute ist Engelburg meine Heimat.

Die Rückenprobleme nahmen weiter zu. Nach sechs Jahren nahm ich das Angebot meines Chefs an, die neu geschaffene Stelle als Werkhofchef und Disponent zu übernehmen. Ein Tiefschlag für mich war, als mein Büro nach drei Jahren in die neue Werkhalle verlegt wurde. Denn diese Halle hatte kein direktes Tageslicht mehr.

Trotz der körperlichen ringen Arbeit wurde eine Rückenoperation nötig. Die Schmerzen waren danach fast weg, ich brauchte aber von Zeit zu Zeit Therapien oder Medikamente. Auch das Tragen kleinster Lasten war nicht mehr möglich. Doch auch mit diesen Einschränkungen konnte ich mich an Natur und Bergen erfreuen.

Der Verlust meiner Arbeitsstelle durch Kündigung und der fast gleichzeitige Herzinfarkt meiner Gattin veränderten mein Leben erneut. Trudi erholte sich zum Glück davon und der Schock der Entlassung war bald überwunden. Von da an lebten wir bewusster und intensiver. Mit Ausmassarbeiten für einen Freund aus der Rekrutenschule und dem Ablesen von Zählern für die Stadtwerke konnten wir uns ein ruhiges, angenehmes und bescheidenes Leben ermöglichen. Nun erlebte ich, was Lebensqualität ist.

Gesundheitliche Störungen veranlassten uns, uns nach einem Altersheim umzusehen. Wir kannten das Dorf Engelburg und wussten, wie schön gelegen es ist. So wurde die Senevita Oberhalden in Engelburg zu unserem neuen Daheim. Leider liessen die Gesundheit und der Geist meiner Frau stetig nach. So war ihr Ableben für uns beide eine Erlösung.

Immer dort, wo man sich wohl und geborgen fühlt, liegt die Heimat. Heute ist Engelburg meine Heimat.

Heinrich Pfister, Bewohner Senevita Oberhalden

Gemeinsam füreinander da zu sein, in jeder Situation – das ist Heimat für uns. Und auch, dass wir uns wohlfühlen und selbstständig sein können.

Maria und Albert Signer

Wir wuchsen beide in ärmlichen Verhältnissen in Bauernfamilien auf. Geld für eine Ausbildung hatten unsere Eltern nicht. Nach der Schule arbeiteten wir beide auswärts, um Geld zu verdienen.

Heimat konnte man das nicht nennen. Wir waren ja immer unterwegs. Heute würde man sagen, dass wir fast Verdingkinder waren. Unser Leben bestand aus arbeiten, arbeiten, arbeiten.

Wir lernten uns im Jahr 1960 kennen und heirateten im Mai 1662. Zwei Jahre später kam unser erstes Kind zur Welt. Die weiteren folgten 1965, 1968 und 1970.

Das Heimatgefühl kam mit der eigenen gesunden und glücklichen Familie mit grossem Zusammenhalt. Gemeinsam füreinander da zu sein, in jeder Situation – das ist Heimat für uns. Und auch, dass wir uns wohlfühlen und selbstständig sein können.

Maria und Albert Signer, Bewohnende Senevita Oberhalden

Der Stolz über ihre wunderschöne selbstgestrickte Decke steht Adelheid Wüthrich, Thekla Dierauer und Renate Hauser ins Gesicht geschrieben.

Iuestäche, uueschlah, dürezieh u abelah

Trotz der schwierigen Coronazeit, die geprägt war von Quarantänen und Isolationen, liessen sich die Bewohnenden vom zweiten Obergeschoss der Senevita Bernerrose nicht unterkriegen. Stattdessen strickten sie in einem Gemeinschaftsprojekt wunderschöne Decken.

Susanne Egli, Teamleiterin Aktivierung und Alltagsgestaltung Senevita Bernerrose, hatte eine blendende Idee: Sie motivierte Bewohnende zum gemeinsamen Stricken. Dies bescherte den Teilnehmenden Freude, Abwechslung und ein gemeinsames Ziel. Denn anfangs Jahr beschnitt Corona andere Aktivitäten noch massgeblich. Doch davon, da waren sich alle einig, wolle man sich nicht unterkriegen lassen. «Es ist ja für alle gleich hart und wir sitzen alle auf dem gleichen Dampfer!», meinte eine Bewohnerin sachlich.

Stricknadeln, Wolle, Anleitung und los

Gesagt, getan. Susanne Egli verteilte Stricknadeln, Wolle und Anleitungen an die Bewohnenden. «Wie emsige Bienchen begannen alle zu stricken und bereits nach kurzer Zeit hatten wir dutzende bunte Wollquadrate beisammen. Diese haben wir gesammelt und eine Bewohnerin hat sie mit viel Liebe und Geduld zu einer Decke zusammengehäkelt», freut sich die Aktivierungsfachfrau.

Anschliessend haben die Teilnehmenden in der Gruppenaktivierung die farbige Decke auf dem Tisch ausgebreitet. «Die Freude wie auch der Stolz, etwas gemeinsam hergestellt zu haben, war in den Augen aller Beteiligten zu sehen», betont eine Bewohnerin überglücklich.

Hohe Ambitionen

Doch nicht alle hatten die gestrickten Wollquadrate rechtzeitig fertig und somit kam die Frage auf, was mit diesen nun geschehen soll. «Gemeinsam haben wir entschieden, nochmals eine Decke zu stricken. Die Ambitionen stiegen und dementsprechend legten wir fest, dass die zweite Decke doppelt so gross werden soll», lacht Susanne Egli. Erneut strickten die Bewohnenden also Woll-Quadrate. «Frau Egli, ich müsste noch Wolle haben», hiess es dann immer wieder. Oder: «Frau Egli, haben sie noch von dieser Wolle?» Schnellstmöglich erfüllte Susanne Egli die Wünsche der Strickenden. «Es war schön zu sehen, mit welchem Eifer alle strickten, und dass einige erst durch dieses Projekt wieder damit angefangen haben», freut sich die Aktivierungsfachfrau.

Dann versammelten sich alle im Aktivierungsraum und breiteten all die farbigen Quadrate aus. Diese wurden hin und her geschoben, bis alle Anwesenden mit der Anordnung zufrieden waren. Dann haben sie jedes einzelne Quadrat umhäkelt und schliesslich alle zusammengefügt. «In kürzester Zeit hatten wir so die doppelt so grosse Decke fertig und haben sie bestaunt. Wir alle waren stolz auf unsere eigene Kreativität und unsere Augen strahlten, als wir die Decke fertig zusammengenäht vor uns hatten», berichtet eine Bewohnerin zufrieden.

Ida und Hans Marthaler geniessen ihre schön eingerichtete Suite in der Senevita Mülibach.

Gemeinsam in Freud und Leid

Seit Oktober 2020 bewohnt das Ehepaar Marthaler eine Pflegesuite in der Senevita Mülibach – und fühlt sich dort bereits fast wie zuhause.

Gemütlich haben sich Hans und Ida Marthaler ihre Suite eingerichtet. «Schön, dass ich die Truhe meines Grossvaters mitnehmen konnte, das war mir wichtig», so Ida Marthaler. Im Oktober letzten Jahres, als der Umzug in die Senevita Mülibach anstand, hatte sie noch etwas Mühe mit dem Wechsel von zuhause in die Senevita Mülibach. Aber das Ehepaar kannte einige der Bewohnenden bereits seit mehreren Jahren, das erleichterte ihnen das Einleben. Sie schätzen das Miteinander auf der Pflegeabteilung, die Verschiedenheit der Menschen, die hier leben, und «obwohl die momentane Situation nicht lustig ist, lachen wir viel miteinander», so Hans Marthaler.

Polizistentochter und Bauernsohn

Aufgewachsen ist Hans Marthaler auf einem Bauernhof in Dänikon. Als «Jüngling» machte er sich schon bald auf die Suche nach einer Frau, die das Leben mit ihm auf dem Hof teilt. «Ich hatte mir vorgenommen, dass ich erst mit 25 Jahren eine feste Beziehung eingehe, vorher wollte ich auf den Festen mit verschiedenen Frauen tanzen», so erklärt Hans Marthaler mit einem verschmitzten Lächeln.

Ida Marthaler wuchs im benachbarten Otelfingen auf, ihr Vater war Kantonspolizist. Ursprünglich hatte Ida Marthaler einen Beruf erlernen wollen, in dem sie mit Kindern arbeiten konnte. «Aber mit 14 Jahren war ich damals noch zu jung.» So machte sie eine Ausbildung zur Weissnäherin bei ihrer Gotte in Montreux. Später arbeitete sie als «Störnäherin» tageweise in privaten Haushalten und verdiente dabei 10 Franken pro Tag – inklusive Mittagessen.

Schon während der Ausbildung hatte sie Heimweh nach dem Furttal. Nach ihrer Rückkehr lernte sie den jungen Hans Marthaler näher kennen. Die zwei hatten früher dieselbe Schule besucht. Ida Marthaler erzählt, dass sie schon immer Interesse an Hans gehabt hatte: «Heimlich hatte ich schon lange gehofft, einen Bauern wie ihn zu heiraten». Und ihre Hoffnung ging in Erfüllung: im Jahr 1954 läuteten die Hochzeitsglocken.

Musik, Wandern und Eierfärben

Von da an führten sie ein ausgefülltes Leben auf dem Hof mit drei Kindern. In seiner Freizeit betä-tigte sich Hans als Organist und Chorleiter. Auch Ida war von der Musik angetan. Sie spielte Zither und besuchte aktiv eine Volkstanz- und Trachtengruppe. Eine weitere grosse Leidenschaft war das Verzieren von Ostereiern mit Kräutern und Zwiebelschalen. «In einem Jahr habe ich für einen Markt 700 Eier gefärbt», erklärt sie stolz.

Gemeinsam gingen sie auch gerne zum Wandern in die Berge. «Ich hatte die Berge lieber als das Velo, das mir mein Mann zur Verlobung geschenkt hat», so Ida Marthaler. Mit 92 Jahren bestiegen sie noch das Brienzer Rothorn, ein Bild in ihrer Stube bezeugt dies.

Ein besonders einschneidendes Erlebnis war für beide der plötzliche Tod des Vaters von Hans Mart-haler im Jahr 1963. «Wir hatten ein enges Verhältnis zu ihm.» Von da an führte Hans den Hof al-lein mit seiner Frau. Später übernahm der älteste Sohn den Hof. Bis zum Einzug in die Senevita Mülibach wohnten sie im umgebauten Stall im Parterre des Hofes.

«Wir haben zu allem Ja sagen können», antwortet Hans Marthaler auf die Frage, was in ihrem Leben anders hätte sein sollen. Sie wünschen sich beide, die Zukunft miteinander geniessen zu kön-nen, «ohne Schmerzen, und irgendwann ohne Schmerzen einzuschlafen.» Und sie haben auch noch einen Herzenswunsch – Fondue essen auf dem Altberg – vielleicht geht dieser in diesem Jahr ja in Erfüllung.

Ida Marthaler verziert gekonnt Ostereier mit Kräutern und Zwiebelschalen.

Die vielfältigen Aufgaben der Wohnbereichsleitung

Lumnije Malushaj ist seit März 2021 als Wohnbereichsleiterin für die vierte und fünfte Etage der Pflegeabteilung in der Senevita Limmatfeld verantwortlich. Im persönlichen Interview mit Susanne Baumann, Mitarbeiterin Aktivierung, gibt sie uns Einblick in ihr vielfältiges und abwechslungsreiches Aufgabengebiet.

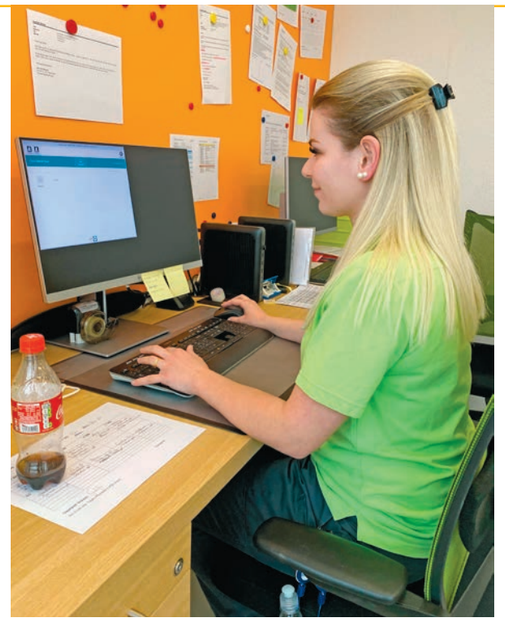
Lumnije Malushaj ist seit März die Wohnbereichsleiterin des vierten und fünften Stocks der Senevita Limmatfeld.

Wie ist dein persönlicher Werdegang und was sind deine Ziele?
Meine Tante arbeitet auch in der Pflege und dies hat mich bereits als 10-Jährige begeistert. Schon immer kümmerte ich mich gerne um Menschen, vor allem um betagte Menschen. Während meiner Schulzeit durfte ich bei meiner Tante im Pflegeheim Eichhof in Luzern einen Schnuppertag absolvieren. Von da an stand für mich fest, dass ich in der Pflege arbeiten möchte. Nach dem Schulabschluss absolvierte ich im Pflegeheim Eichhof ein einjähriges Praktikum und anschliessend von 2014 bis 2017 die Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit EFZ. Mir war klar, dass ich nicht auf diesem Ausbildungsstand bleiben wollte. Deshalb machte ich anschliessend von 2017 bis 2020 die 3-jährige Ausbildung zur dipl. Pflegefachfrau HF im Kantonsspital Luzern. Mir war unter anderem wichtig, den medizinaltechnischen Hintergrund zu erwerben. Ein Monat nach dem Abschluss zog ich nach Dietikon und arbeite jetzt seit Dezember 2020 in der Senevita Limmatfeld. Mein persönliches Ziel war es seit Beginn meiner Berufswahl, als Wohnbereichsleiterin zu arbeiten. Ich mag es sehr, zu koordinieren, zu organisieren und Verantwortung zu übernehmen. Ich spüre schon jetzt, wie ich mich in dieser Aufgabe entfalten, selbst etwas entwickeln, entscheiden und verändern kann. Ich schätze die vielfältige Herausforderung. Selbstverständlich für mich ist, mich weiterzubilden und Schulungen zu besuchen.

Was sind für dich die Besonderheiten hier im Limmatfeld?
Was mir besonders gut gefällt, ist, dass hier Pflegezimmer wie auch das Angebot des Betreuten Wohnens in einem Haus vereint sind. Das Erscheinungsbild, wenn man das Haus betritt, ist sehr harmonisch. Mir gefällt es auch, dass wir für Mieterinnen und Mieter Spitex-Leistungen erbringen und ich so auch dieses Berufsfeld kennenlernen darf.

Wie sieht dein Arbeitstag aus?
Meistens arbeite ich im Frühdienst, was für mich sehr wertvoll ist. So bin ich immer auf dem neusten Stand. Der Frühdienst beginnt um 6.50 Uhr und dauert bis 15.50 Uhr. Der Tag beginnt dann mit dem Rapport zusammen mit der Nachtwache. Wir tauschen uns aus über die Vorkommnisse der Nacht und koordinieren die Tagesplanung. Im weiteren Verlauf des Vormittags stehen dann pflegerische Aufgaben entsprechend meiner Fachkompetenz im Vordergrund. Während die ersten Bewohnerinnen und Bewohner zum Frühstück kommen, verteilen wir die Medikamente. Das ist für mich eine sehr wertvolle Zeit. Ich bin mit allen Bewohnenden in persönlichem Kontakt, kann mit ihnen reden und die Befindlichkeiten wahrnehmen. So kann ich auf den Betreuungsprozess einwirken und mir ein Bild über Veränderungen machen. Am Nachmittag beschäftige ich mich mit administrativen Aufgaben wie z.B. dem Überprüfen der Pflegedokumentationen, der Koordination von Verordnungen, Terminen, Gesprächen mit Angehörigen, Ärzten, Mitarbeitenden, Sitzungen usw. Das Planen von Mini-Schulungen ist auch ein Teil meiner Aufgaben. Das sind kurze Schulungen für die Pflegenden mit einem jeweiligen Schwerpunkt, zum Beispiel Händehygiene, Kommunikation oder Verbände. Ich schätze das abwechslungsreiche und vielfältige Aufgabengebiet, in dem ich alle meine fachlichen Fähigkeiten einbringen kann.

Wie siehst du deine Aufgaben als Wohnbereichsleiterin? Wie stellst du dir diese vor?
Ich kann meine Kreativität entfalten und mich einbringen. Meine Aufgabe sehe ich darin, mein Team zu führen, einen wertschätzenden Umgang untereinander wie auch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zu pflegen, stets ein offenes Ohr für die Anliegen aller zu haben, lösungsorientiert zu arbeiten und die Kommunikation untereinander zu pflegen. Es ist eine spannende Aufgabe, jetzt als Wohnbereichsleiterin mit meinen Arbeitskolleginnen und Kollegen auf einer anderen Stufe zusammen zu arbeiten. Auch in einem Team zu arbeiten, das bis vor kurzem eine andere Vorgesetzte hatten. Die Abgrenzung zwischen Arbeitskollegin und Vorgesetzte ist eine Herausforderung.



Das Planen einer Mini-Schulung gehört genauso zum Alltag der Wohnbereichsleiterin wie das Gespräch mit Bewohnenden oder die Pflege selbst.

Was machst du in deiner Freizeit, zum Ausgleich?
Für mich ist meine Familie das Wichtigste. Mein Herz ist immer noch sehr mit Luzern verbunden, denn dort sind meine Wurzeln. Die meisten meiner Freunde sowie meine Familie leben dort. So verbringe ich meine Freizeit oft in Luzern. Ich habe mich aber gut in Dietikon eingelebt und es gefällt mir hier. Meine neue Stelle und die neue Position waren der Startschuss für einen Neubeginn. Ideal für mich ist, dass ich zu Fuss zur Arbeit gehen kann. So kann ich nach der Arbeit die Ruhe und Zeit für mich geniessen. Dies schätze ich sehr. In meiner Freizeit bin ich gerne und oft in der Natur. Dort kann ich Auftanken und neue Energie schöpfen, den Kopf frei bekommen. Zum Ausgleich ist mir zudem der Austausch mit meinem Verlobten oder Freunden sehr wichtig, bin ich doch eine sehr gesellige und offene Person. Sport treibe ich nicht mehr viel.

Was ist deine Motivation?
Meine grösste Motivation ist die Zufriedenheit und Dankbarkeit der Bewohnerinnen und Bewohner, ein Lächeln von ihnen, ein liebes Wort, ihre Wertschätzung für das, was wir tun. Das Limmatfeld ist ihr Zuhause und sie sollen sich hier wohlfühlen. Dies liegt mir sehr am Herzen und dafür setze ich mich ein. Oder getreu der Aussage von Albert Einstein: «Erfolg kommt dann, wenn du tust, was du liebst.» Zusammengefasst kann ich sagen: Als Wohnbereichsleiterin zu arbeiten ist für mich nicht nur ein Beruf, es ist meine Berufung.

Lumnije Malushaj und Susanne Schibli, Bewohnerin des fünften Stocks, geniessen ihren gemeinsamen Schwatz.

Kleine und grosse Herzenswünsche

Herzenswünsche haben wir doch alle.
Diese kleinen und grossen Sehnsüchte
stehen oft in Verbindung mit dem bisherigen Leben.
Manche möchten einen Ort besuchen,
andere ein bestimmtes Essen geniessen.

Bewohnerin Elisabeth Fehlmann genoss das feine Käsefondue und die Gesellschaft ihres Sohnes und ihrer Schwiegertochter.

Elisabeth Fehlmann, Bewohnerin der Senevita Mülibach, hatte sich schon lange wieder mal ein Fondue gewünscht, am liebsten mit ihrer Familie. Ende März 2021 war es dann so weit. Die Mitarbeitenden luden sie, ihren Sohn und die Schwiegertochter zum gemeinsamen Käseschmelzen ein.

Die drei genossen das sämige Fondue und die gemeinsamen Stunden sehr. «Es isch sehr fein gsii», so ihr Kommentar und Dankeschön an die Gastronomie der Senevita Mülibach.

Rosa Müller-Huwiler und Rosmarie Hugentobler mit dem Piloten Delio Schwarz (rechts) und Geschäftsführer Helmut Lerzer (links).

Auch für Rosmarie Hugentobler, die erste Bewohnerin der Senevita Mülibach, ging Ende März 2021 ein Herzenswunsch in Erfüllung. Gemeinsam mit ihrer Mitbewohnerin Rosa Müller-Huwiler, die den Preis im Silvester-Lotto gewonnen hatte, durfte sie «d'Alpe vo obe gseh». Über die Rigi und an der Eiger-Nordwand vorbei führte der Flug. Für beide Damen «ein einmaliges Erlebnis», das sie so schnell nicht vergessen werden.

Ein herzliches Dankeschön an die, die diesen Herzenswunsch ermöglichten, allen voran dem Piloten Delio Schwarz und der Aktivierungsfachperson der Senevita Mülibach, Nathalie Dietiker.

Das Buffet mit Schwarzwälder Kirschtorte und allerlei weiterer Köstlichkeiten liess die Herzen der Partygäste höherschlagen.

Nochmals eine Geburtstagsparty feiern

Getuschel auf den Gängen und verstohlene Blicke. Die Mitarbeitenden der Senevita Sonnenpark gaben sich alle Mühe, die Vorbereitungen für die Geburtstagsparty von Alice Schmidiger geheim zu halten. «Es soll doch eine Überraschung werden», freut sich Dana Blaskova, diplomierte Pflegefachfrau. Sie und ihr Team wollten der Bewohnerin damit einen Herzenswunsch erfüllen. «Frau Schmidiger war früher als Fotomodell weltweit unterwegs und genoss es, bei Festen dabei zu sein. Nun wünschte sie sich sehr, nochmals eine grosse Geburtstagsparty zu feiern. Das haben wir ermöglicht», strahlt Dana Blaskova.

Das Küchenteam backte Apéro-Gebäck und Frau Schmidigers Lieblingsdessert, eine Schwarzwälder Kirschtorte. Prosecco wurde kühlgestellt. Inzwischen lud das Pflegepersonal Bewohnerinnen und Bewohner zur Party ein – unter strengster Verschwiegenheitspflicht versteht sich. Liebevoll und festlich dekorierten die Mitarbeitenden die Terrasse für die kleine Feier.

Dann war alles angerichtet. Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeitende gratulierten Alice Schmidiger und stiessen mit Prosecco mit ihr an – coronabedingt gestaffelt. Die Freude über diese kleine, grosse Feier stand Alice Schmidiger noch Tage lang ins Gesicht geschrieben.

Noch einmal eine Geburtstagsparty feiern: Den Herzenswunsch von Alice Schmidiger haben Dana Blaskova (rechts im Bild) und ihr Team gerne erfüllt.

Kreatives Memory

Memory ist ein bekanntes Gesellschaftsspiel. Es fördert die Konzentration, die Ausdauer und das visuelle Gedächtnis. Und es macht Freude. Noch mehr Spass aber macht es, wenn sogar die Kärtchen selbst gestaltet werden, wie dies die Bewohnerinnen und Bewohner der Senevita Résidence Beaulieu in Murten taten.

Eine Abwechslung bieten in Zeiten von Corona: Dies ist das tägliche Ziel der Leiterin Aktivierung Beatrice Imoberdorf. «Und was gäbe es da schöneres, als etwas zu basteln, womit man nachher auch spielen kann?», sagte sie sich. So war die Idee geboren, ein hauseigenes Memory zu erstellen. Der Name Memory stammt aus dem Englischen und heisst so viel wie «Gedächtnis». Das Spiel geht so: Es liegen verschiedene Kärtchen, von denen zwei jeweils das gleiche Sujet zeigen, verdeckt herum auf dem Tisch. Die Spielerinnen und Spieler decken jeweils 2 Karten auf. Zeigen die Karten das gleiche Sujet, gehört dieses Paar diesem Spieler und er oder sie ist erneut am Zug. Wer am Schluss am meisten Kartenpaare gefunden hat, gewinnt.

«Ich nahm also die bestellten kleinen Quadrate aus Holz hervor. Dann legte ich Mal- und Bastelmaterial bereit.» Die Bewohnenden konnten sich beliebig bedienen und selbst Kartenpaare für das Memory basteln. «Die Idee kam sehr gut an», freut sich Beatrice Imoberdorf. «Die Bewohnenden klebten, malten und zeichneten begeistert drauf los. Über 100 Teile umfasst es bereits, und jedes einzelne ist mit viel Liebe und Herz gestaltet.» Und sie fügt an: «Sobald wir wieder in der Runde spielen können, wird das Memory bestimmt zum Zug kommen.»

Eine kleine Auswahl des über 100 Karten umfassenden Memory-Spiels, das die Bewohnerinnen und Bewohner der Senevita Résidence Beaulieu selbst gestaltet haben.

In der Pflegeabteilung präsentiert sich das Nordlicht-Team in lustigen Kostümen und sorgt für fröhliche Stimmung.

Bewohnermittagessen – einmal anders

Am 11. Februar 2021 wurde es in der Senevita Residenz Nordlicht in Zürich-Oerlikon bunt und amüsant. Die Mitarbeitenden organisierten für die Bewohnerinnen und Bewohner ein Mittagessen mit einer fasnächtlichen Überraschung. Allemal eine schöne Abwechslung – für alle Beteiligten.

Pünktlich vor dem Mittagessen um 10.30 Uhr schlich das Servicepersonal in die Garderoben und tauschte seine Arbeitskleider gegen witzige und farbenfrohe Kostüme aus: Von der Biene Maja über eine Indianerin bis zum Baby – es hätte kaum diverser sein können. Umgezogen gingen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit leisen Schritten in die Pflegeabteilung, um ja nicht bemerkt zu werden. Schliesslich sollte es eine Überraschung für die Bewohnenden sein. Und die gelang auch. Als die verkleideten Mitarbeitenden, begleitet von Pfeifen, Hupen und einer grossen Portion Spass in den Speisesaal traten, freuten sich die Bewohnerinnen und Bewohner über die unterhaltsame Überraschung. Auch die Bewohnenden aus dem Betreuten Wohnen hatten Spass an dem bunten Treiben. Viele Erinnerungen an früher kamen auf und zahlreiche Geschichten wurden erzählt. Die Bewohnerin Heidi Bachmann amüsierte sich besonders am fasnächtlichen Mittagessen: «Die Kostüme sind einfallsreich und schön anzuschauen, besonders die Biene Maja mit ihren gelbschwarzen Strümpfen gefällt mir.»

Gelächelt wird mit den Augen

Die Hygienemasken schmälerten die Freude in keinster Weise, denn gelächelt haben alle mit den Augen. Und ein Lächeln sagt mehr als tausend Worte – die Überraschung ist geglückt und hat den Alltag in der Senevita Residenz Nordlicht in der einschränkenden Coronazeit erhellt. Auch am nachfolgenden Tag wurde noch rege darüber gesprochen und gelacht.

Fasnächtliche Tischdekoration im Restaurant Nordlicht.

Sylvia Nussbaumer, Chef de Service, im Babykostüm in Aktion.

Judith Derrer, Mitarbeiterin Service, serviert das Mittagessen im Prinzessinnen-Kostüm.

Bewohnerin Martha Seemann freut sich über die fasnächtliche Überraschung.

Laurent Ingold mit seiner Frau Verena im Winter 2019 in Saas Grund.

Die Leidenschaft fürs Kochen von der Mutter geerbt

Laurent Ingold arbeitet seit 2012 als Küchenchef in der Senevita Westside und durfte am 25. Februar seinen 50. Geburtstag feiern. Er lebt mit seiner Frau und seinem Sohn in Ostermundigen, die Tochter ist bereits ausgezogen.

Wo bist du geboren und aufgewachsen?
Das erste Lebensjahr verbrachte ich in Kigali, Ruanda, wo ich geboren wurde. Meine Eltern arbeiteten beim Bund an einem Projekt zu einem Schulaufbau; mein Vater als Schreinermeister, meine Mutter als Kauffrau. Im Dezember 1971 kehrten sie zurück nach Villeneuve VD, wo ich mit meiner zwei Jahre jüngeren Schwester aufwuchs. Meine Eltern stammten beide aus Neuenburg, meine Muttersprache ist Französisch. Meine Grosseltern sind jedoch Berner, was meinen Nachnamen erklärt.

Wie bist du auf deinen heutigen Beruf gekommen?
Meine Mutter war und ist immer noch eine hervorragende Köchin. Ich habe ihr immer gerne geholfen und in der Küche über die Schultern geschaut. Die Leidenschaft fürs Kochen stammt also ihr. Ich wusste bereits ab der 7. Klasse, dass ich Koch werden möchte. Im Hotel „Righi Vaudois“ in Glion, einem wunderschönen Grand Hotel aus der Zeit der Belle Époque, habe ich meine 3-jährige Kochlehre absolviert. Im 3. Lehrjahr lernte ich dort meine Frau kennen, die ein Au-pair-Jahr in der Romandie absolvierte. Nach der Lehre habe ich ein Jahr als Koch gearbeitet, dann die Rekrutenschule absolviert und danach noch eine 2-jährige Lehre als Pâtissier-Confiseur, also Konditor, abgeschlossen. Die Freude an der Pâtisserie habe ich während meiner Lehre entdeckt und wollte meine Kenntnisse noch vertiefen. Bis zur Heirat 1995 habe ich Saisonstellen im Tessin, in Zermatt und Schönried angenommen. Die Abwechslung hat mir sehr gefallen.

Wann bist du ins Bernbiet gekommen?
1995, als wir geheiratet haben. Meine Frau kommt aus Hasle-Rüegsau und ich habe im Restaurant Bären in Ostermundigen eine Stelle als Koch angenommen. Unsere Tochter Gaëlle ist 1996 geboren. Adrien, unser Sohn, kam 1998 zur Welt. Von 1997 bis 2003 habe ich im Grand Hotel Bellevue Palace Bern gearbeitet. Danach wollte ich wieder in einen etwas kleineren Betrieb wechseln und habe im Restaurant Löwen in Münsingen als Küchenchef gearbeitet. Die Verantwortung hat mir zugesagt, aber meine Arbeitstage waren sehr lang. Ich hatte wenig Zeit für meine Familie. Nach zwei Jahren im Löwen bin ich dann zum Burgerspital am Bahnhofplatz Bern gekommen. Dort habe ich die Ausbildung zum Diätkoch absolviert und den Fachausweis zum Gastronomiekoch erworben. Seit 2005 bin ich auch Experte für die Lehrabschlussprüfungen im Kanton Fribourg und Mitglied der Prüfungskommission.

Wie bist du zur Senevita Westside gekommen?
Das Burgerspital wurde umorganisiert. Das Altersheim am Bahnhofplatz wurde aufgelöst und am neuen Standort in Bern Enge aufgebaut, somit musste ich mich nach einer neuen Stelle umschauen. Seit 2012 bin ich nun in der Senevita Westside als Küchenchef tätig und koche wieder, wie schon in meiner Lehrzeit, für Seniorinnen und Senioren.

Du arbeitest seit über 30 Jahren als Koch, was gefällt dir am besten an deinem Beruf?
Zum einen, dass ich mein breites und fundiertes Fachwissen weitergeben kann. Zum anderen finde ich es nach wie vor spannend, wie der Geschmack aus Lebensmitteln optimal extrahiert werden kann. Ich bin nicht so sehr am Kreativen oder Experimentellen interessiert, sondern eher am technischen Know-how.

Wie verbringst du deine Freizeit?
Ich sammle gerne Pilze im Simmental. Das machen meine Frau und ich gemeinsam. Wir sammeln vor allem Eierschwämme und Steinpilze. Mit meinem Sohn fische ich gerne, erst kürzlich haben wir einen Fliegenfischerkurs zusammen besucht. Eine langjährige Leidenschaft ist das Motorradfahren, wobei mich mein Sohn mittlerweile auch auf Touren begleitet. Meistens machen wir Tagesausflüge, ab und zu fahren wir auch übers Wochenende ins Tessin.

Die Cremeschnitten des Küchenchefs sind zum Reinbeissen.

Bretzeli-Geheimnis gelüftet

Es ist immer ein spezieller Tag, wenn Bewohnerinnen und Bewohner in der Senevita Résidence Beaulieu Bretzeli backen. Wem der feine Duft aus den Aktivierungsräumen in die Nase steigt, hofft auf ein «Versucherli». Da braucht es aber noch Geduld, denn die frischen Bretzeli werden erst am Nachmittag nach der Singstunde verteilt.

Vollste Konzentration: Die Bewohnerinnen Barbara Aeschlimann (links) und Emma Burri achten genau darauf, dass die Bretzeli im Bretzeleisen ihre schöne goldene Farbe bekommen.

«Während dem Bretzelen herrscht grosse Konzentration», lacht die Leiterin Aktivierung Beatrice Imoberdorf. «Einige Bewohnerinnen rollen die Bretzeli, andere schneiden sie zu Quadraten. Jede Bewohnerin hat ihre eigene Technik und gibt diese gern den Kolleginnen weiter. Das Rollen der Bretzeli ist nicht einfach, aber mit der Zeit gelingt es sehr gut.»

Elisabeth Wendel (links) geniesst das gemeinsame Bretzelen und freut sich schon auf die Verköstigung der frischen Köstlichkeiten.

Die knusprigen Bretzeli werden am Nachmittag nach der Singstunde an alle Bewohnerinnen und Bewohner verteilt.

Bretzeli-Rezept nach Grossmutter-Art

Da immer wieder nach dem Rezept gefragt wird, lüften wir das Bretzeli-Geheimnis in dieser Senevita Post:

- ½ Liter Weisswein
- ½ Liter Rahm
- 500 g Zucker
- 1 Prise Salz
- 2 Eier
- 700–800g Mehl fein gesiebt
- 200 g Butter geschmolzen
- 1 Esslöffel Kirsch
- Alles gut mischen und ruhen lassen
- Den flüssigen Teig mit einem Löffel aufs Bretzeli-Eisen geben und backen
- Die Bretzeli noch warm in die gewünschte Form bringen und auskühlen lassen

«E Guete»
wünscht die Senevita Résidence Beaulieu!

Gemeinsam unterwegs

Regelmässig treffen sich Bewohnerinnen der Senevita Résidence Beaulieu, um gemeinsam walken zu gehen. «Nordic Walking» ist eine Ausdauersportart, bei der schnelles Gehen durch den Einsatz von Stöcken im Rhythmus der Schritte unterstützt wird. Die körperliche Ertüchtigung macht in der Gruppe noch mehr Freude.

Regelmässig packen die Damen ihre Stöcke, ziehen ihre Walking-Schuhe an und machen sich gemeinsam auf den Weg. In und um Murten kennen sie schon fast alle Naturwege, wo sie ihre Walking-Touren unternehmen. Dass die Wege entlang des wunderschönen Seeufers besonders beliebt sind, erklärt sich fast von selbst. Im Frühling erfreuen all die blühenden Bäume, Blumen und Sträucher die Seniorinnen. Im Sommer faszinieren die zahlreichen Boote und Schiffe auf dem See – im Herbst das bunte Laub.

Meist legen die Walkerinnen um die fünf Kilometer zurück, plaudern, und lachen und lernen sich immer besser kennen. Natürlich ist stets auch eine Rast auf einem Bänkli eingeplant.

Anneliese Pichler, Rosmarie Liechti, Dorothea Künzi und Heidi Siegrist (v.l.n.r.) geniessen die gemeinsamen Walking-Touren und freuen sich immer auch über neue Teilnehmende.

Michèle und André Fisler geniessen mit ihrem Parson Russel Terrier Isi seit knapp einem Jahr ihre Wohnung im Haus Rosso in der Senevita Wangenmatt.

Portrait eines erfüllten Lebens

Das Ehepaar Fisler wohnt seit gut einem Jahr mit ihrem Hund Isi in der Senevita Wangenmatt. Im Gespräch erzählen sie uns von ihrer Kindheit, wie sie sich kennenlernten, ihre beruflichen und privaten Höhepunkte und gewähren uns spannende private Einblicke.

Michèle Fisler, geboren am 1. Januar 1946, verbrachte die ersten 5 Jahre in Moutier, bevor sie nach Bümpliz an den Pfaffensteig zog. Sie ist mit einer Schwester und einem Bruder gross geworden. Beide Geschwister hat es in die weite Welt hinausgezogen; die Schwester lebt in Indien und der Bruder in Madagaskar. Michèle Fisler absolvierte nach der Schule am Hirschengraben die Lehre zur Coiffeuse. Ihr Vater führte eine Automalerei – in dieser absolvierte André Fisler später die Lehre zum Carrosserie-Spengler.

André Fisler, geboren am 15. März 1943, verbrachte seine Kindheit zusammen mit seinem Zwillingsbruder, zwei Schwestern und einem weiteren Bruder im Berner Wyler-Quartier. Nach der obligatorischen Schule arbeitete er zwei Jahre auf einem Frachtschiff, reiste durch Mittelamerika (Kuba, Mexiko) und an die Ostküste Afrikas. Zurück in der Schweiz war er zwei Jahre bei der Firma Radio Steiner als Antennen-Hilfsmonteur tätig.

Am Faoug-Fest bei Avenches funkte es zwischen den beiden. In der idyllisch gelegenen Kirche Einigen am Thunersee wurde 1966 geheiratet. Bald darauf kam Tochter Brigitte zur Welt – drei Jahre später folgte Pascale. Die Familie lebte im Brunnmattquartier.

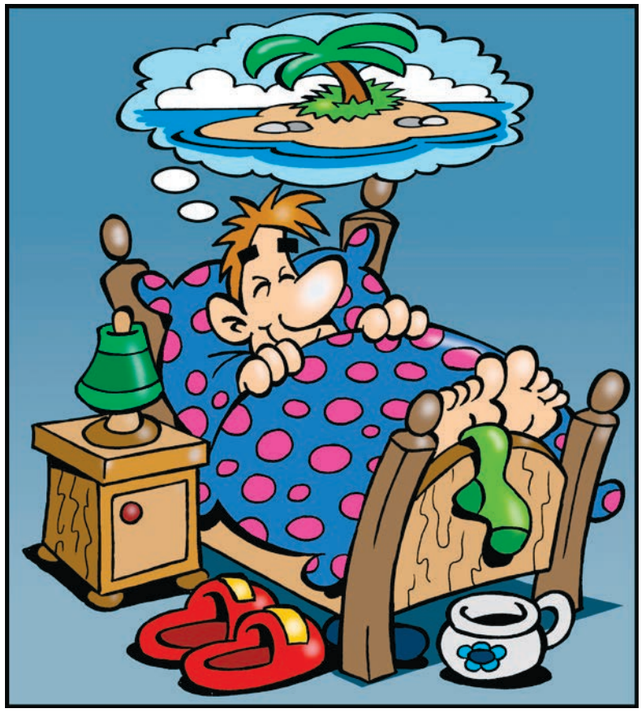
Firmengründung, Umzug und Blumengarten

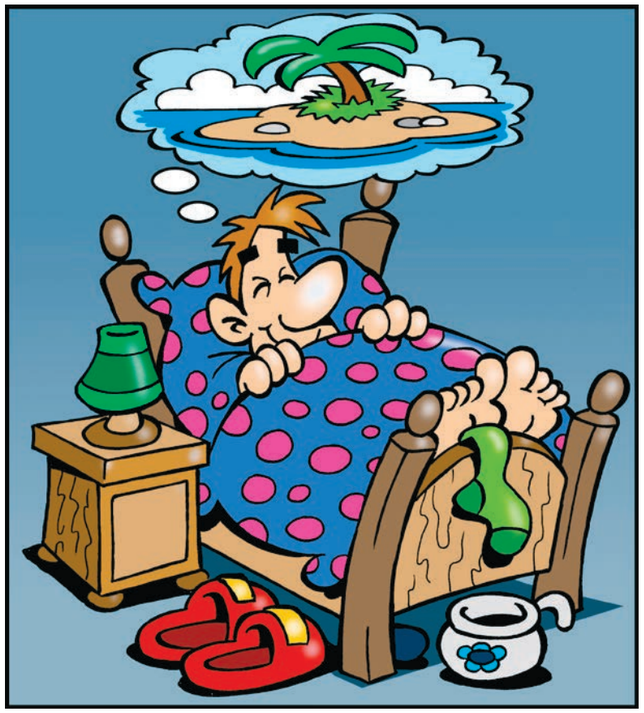
In den ersten Jahren war das Budget knapp, da Herr Fisler noch in der Ausbildung zum Carrosserie-Spengler war. Der Zusatzverdienst von Frau Fisler war darum nötig und sehr willkommen. 1971 gründeten die beiden die Carrosserie Fisler AG an der Morgenstrasse in Bümpliz. In den Jahren danach war Herr Fisler stark engagiert im Geschäft. Sie zügelten in ein Haus in Bremgarten bei Bern. Mit viel Liebe pflegte Frau Fisler ihren Blumengarten und konnte ihren Beruf von zuhause ausüben. Leider traten bereits mit 30 Jahren erste, zum Teil schwerwiegende gesundheitliche Probleme auf, die Frau Fisler in ihrem Tatendrang etwas bremsten.

Vielseitiges Engagement

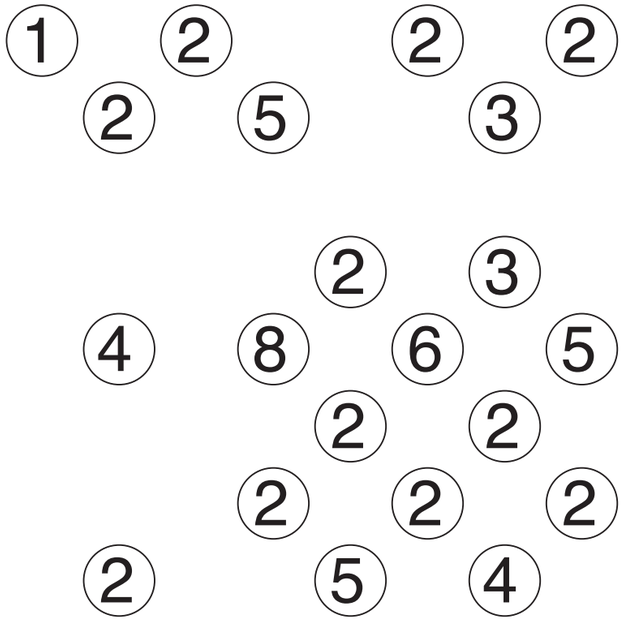
André Fisler engagierte sich als Ortschef im Zivilschutz Bremgarten, war im Vorstand des Schweizerischen Carrosserieverbandes und als Sachverständiger beim Arbeitsgericht tätig. Zudem war er im Winter viele Jahre für den Ski-Club Christiania im Bereich Jugend+Sport auf der Piste. Seit etwa einem Jahr wohnt das Ehepaar mit ihrem Hund Isi in der Senevita Wangenmatt.

Rätsel





Suchen Sie die 10 Unterschiede



Brücken / Hashi

Jeder Kreis stellt eine Insel dar. Die Zahl darin gibt an, wie viele Linien (Brücken) dort enden.

- Brücken sind nur zu horizontal oder vertikal benachbarten Inseln erlaubt.
- Inseln dürfen mit einfachen oder doppelten Brücken verbunden werden.
- Am Schluss sollen alle Inseln miteinander verbunden sein.
- Kreuzungen, diagonale Brücken und Verbindungen mit mehr als 2 Linien sind nicht erlaubt.

	8	7			3			
		4	7		1	2		5
	1						7	6
4	6		5		9		2	
				3				
	2		6		8		4	1
1	4						6	
9		6	1		5	8		
			3			1	9	

6		8			5			2
	9		6				8	
				3				4
1			2		9		6	
		6		7		2		
	4		5		3			8
2				1				
	6				2		7	
4			9			8		1

SUDOKU

Jede Zahl von 1 bis 9 darf in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3x3 Blöcke nur einmal vorkommen.

Die Lösungen finden Sie auf Seite 42.

© raetsel.ch 300

Geschichten und Gedichte

Von Mäusen, roten Katern, ratternden selbstfahrenden Maschinen und vergesslichen Taxifahrern. Davon handeln Geschichten und Gedichte, welche Bewohnende der Senevita Résidence Beaulieu in Murten für uns verfasst haben. Manch überraschendes Ende wartet hier auf die geneigten Leser.

Nachruf auf den roten «Maudi» Kasimir

Eine wahre Geschichte. Sie könnte sich im Jahr 2011 zugetragen haben, in der Senevita Résidence Beaulieu!
Ein rot getigerter «Maudi». Frau Holzinger gab ihm den Namen Kasimir. Er hat sich die Residenz als sein Revier ausgesucht und er war uns treu. Die Bewohnenden liebten ihn.
Auch ich bin mit einer Katze in die Senevita eingezogen. Sie hiess «Züsi». Ohne Katzentreppe hatte sie keinen Freigang. So ging ich täglich mit ihr spazieren, hinten im Park. Oben angekommen verschwand sie immer im Gebüsch. Alles Rufen nützte nichts, sie blieb verschwunden bis am Abend. Wer aber mein Rufen hörte, war immer Kasimir! Er begleitete mich immer den Zick-zack-Weg hinunter. Es war schon speziell: Hinauf ging ich mit meiner dreifarbigen Katze, hinunter aber kam ich mit dem roten Maudi. Gegen Abend wartete Züsi auf mein Rufen und kam darauf hungrig nach Hause.
Ja das war Kasimir. Er wäre gerne unsere Heimkatze geworden oder geblieben, aber das sollte nicht sein. In einer Nacht- und Nebel-Aktion ist er verschwunden. Warum durfte er nicht bleiben? War es, dass sein Napf vor dem Haus 3 angeblich nicht zur Senevita Résidence Beaulieu passte? Oder hatte er sich ein anderes Zuhause ausgesucht? Lebt Kasimir? Und wenn ja, wo? Das blieb ein Geheimnis und die Ungewissheit machte uns traurig.
Seither ist die Senevita Résidence Beaulieu tierfreundlicher geworden und wer weiss, vielleicht taucht Kasimir ja wieder einmal auf.

Barbara Aeschlimann

Eine Geschichte von anno dazumal

Die Geschichte, die ich erzählen möchte, passierte in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Es war ein schöner, warmer Frühlingstag. Im Saanenland blühten auf den Matten die ersten Märzglöcklein, Primeln und viele andere bunte Frühlingsblumen. Ab und zu sah man auf der Landstrasse ein Gefährt. Es machte ziemlichen Lärm und fuhr, ohne von Pferden gezogen zu werden. Man nannte es Automobil. Meistens wurde es von Engländern gelenkt.
Natürlich hatten die Einheimischen Angst vor dem Ding, das sich von selbst bewegte und merkwürdig aussah. Das konnte doch nur vom Teufel oder Zauberei sein und war unheimlich.
Meine Grossmutter hatte eben ihr viertes Kind geboren. Sie war froh, dass die grösseren Kinder draussen spielen konnten. Sie selbst war in der Küche am Windeln waschen. Plötzlich hörte die Jungmannschaft diesen ganz speziellen Lärm. Der Älteste, mein Onkel, fragte meine Mutter, ob sie nicht heldenhaft Steine auf das Gefährt werfen sollten. Die Geräusche kamen immer näher und wurden deutlicher ... und den Kindern war es bald nicht mehr geheuer. Langsam fuhr das Monster näher und die Kinder bewaffneten sich im Nu mit Steinen und warfen sie. «Bum, bum, bum», knallten die Geschosse der Kinder auf das Fahrzeug. Das Gefährt hielt an und ein Mann mit dunkler Brille, schwarzem Ledermantel und merkwürdiger Kopfbedeckung stieg aus der Maschine aus. Die Kinder versteckten sich hinter dem Haus. Der Mann eilte auf das Haus zu und riss die Tür zur Treppe auf. Im selben Moment kam oben meine Grossmutter mit einem Eimer schmutzigen Wasser aus der Küche. Sie erschrak sich zu Tode, als sie diesen Mann sah, der sich zudem in einer Sprache ausdrückte, die sie nicht verstand. Sie glaubte wohl, es könnte sich um einen Entflohenen aus einer Anstalt handeln. In ihrer Not wusste sie sich nicht anders zu helfen, als dem Fremden den Eimer Schmutzwasser über den Kopf zu kippen. Pudelnass, und sicher schwörend, kehrte dieser um und verschwand.
Ja, so empfing man einst die ersten englischen Touristen im Berner Oberland.

Esther Pauli

Zufall – es fällt einem zu!

Es war einmal eine ältere Frau, die wohnte in einer zauberhaften Stadt mit Bergen, einem See und einem Fluss, der sich zwischen den alten Häusern dahinzog. Sie war gerade 70 Jahre alt, als ihr grösster Wunsch in Erfüllung ging und sie Grossmutter wurde. Sie packte ein paar Sachen zusammen und setzte sich in den Zug. Drei Stunden später konnte sie das Büblein endlich in ihre Arme schliessen. Von da an durfte sie ihr Engelchen namens Laurin jede Woche zwei Tage betreuen. Welch ein Glück.
Das Reisen hin und zurück machte ihr mit der Zeit zu schaffen. Da bot sich ihr im Nachbardorf zu ihrem Enkel eine hübsche Wohnung an. Kurz entschlossen verliess sie ihre geliebte Stadt am See, in der sie gut 30 Jahre gelebt hatte.
Nach zwei Jahren bekam Laurin ein Brüderlein namens Linus. Es war eine wunderschöne Zeit. Doch die Kinder wurden grösser und gingen in den Kindergarten und in die Schule. Zufälligerweise hatten beide Buben während der Primarschule am Montagnachmittag jeweils frei. So konnten sie zu dritt Hausaufgaben, Spiele und kleinere Ausflüge machen. Die Zeit verging. Die beiden Enkelsöhne wuchsen der Grossmutter über den Kopf und die Montagnachmittage nahmen ihr Ende, als die Buben grösser wurden und die Schule wechselten.
Nun hatte sie viel Zeit für sich, umliegende Dörfer auszukundschaften. Das machte ihr viel Freude. Auf einem ihrer Spaziergänge entdeckte die Frau drei Wohnblocks und erfuhr, dass es Wohnungen für ältere Leute sind. «Aha», dachte sie, «wenn ich dann einmal so alt für eine solche Wohnung bin, welche würde ich auswählen? Am liebsten die Wohnung links aussen im mittleren Stockwerk im letzten Haus.» Sie war damals gerade 81 Jahre alt. Vier Jahre vergingen, bis der Frau, oder besser gesagt mir, die Alterswohnungen im Städtchen Murten wieder in den Sinn kamen. Ohne Zögern fuhr ich dahin. Der Chef des Hauses war sehr freundlich und zeigte mir zwei freie Wohnungen. Wir gingen einen langen Gang entlang. «Das wäre schon mal gut», war mein erster Gedanke. Mit dem Lift fuhren wir in den ersten Stock. «Das stimmt ja auch ...», dachte ich gespannt. Bei der ersten Türe links blieb Herr Roncevic stehen, öffnete die Tür und liess mich eintreten. Die Überraschung war gross. Die Wohnung gefiel mir: von den grossen Räumen über die diskrete Küche, den Parkettboden, die Glaswand bis hin zum grossen Balkon. Und erst die Aussicht!

Nun wohne ich seit einem Jahr hier und es gefällt mir immer besser. Dank dem Zufall, der mir zufiel.

Rosemarie Liechti

Ein charmantes Ende trotz Panne

Es war an einem sonnigen Frühsommertag. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Senevita Résidence Beaulieu freuten sich auf das erste Grill-Mittagessen des Jahres auf der Terrasse. Bei mir hatten sich vier befreundete Ehepaare aus der Zürcher Schulzeit meines verstorbenen Ehemannes zu Besuch angemeldet. Meine Gäste trafen vor Mittag mit dem Zug aus Zürich ein. Gemeinsam genossen wir in der Lounge einen feinen Apéro mit Weisswein vom Mont Vully und glustige Häppchen.
Ich hatte auf 12.30 Uhr bei einem Taxi-Unternehmen einen Kleinbus bestellt. Dieser sollte uns nach Sugiez ins Hotel Bären bringen, wo wir zum Mittagessen angemeldet waren. Um 12.25 Uhr versammelten wir uns vor dem Haupteingang der Senevita und warteten auf unseren Kleinbus. Wir warteten und warteten. Nichts geschah. Dies bemerkte auch Boris Roncevic, der Geschäftsführer der Senevita, der gerade auf der Terrasse beim Grillieren half. Er kam die Treppe herunter und fragte, ob ich ein Problem habe. Ich schilderte ihm unsere Lage, worauf er sich anerbot, beim Taxi-Unternehmen telefonisch nachzufragen. Das zeigte mir, dass Herr Roncevic seine Aufmerksamkeit überall hat und bereit ist, wo nötig zu helfen. Super!
Nach weiteren zehn Minuten tauchte der Kleinbus endlich auf. Der Fahrer erklärte, sein Chef habe diesen Auftrag einfach vergessen. Peinlich, peinlich ... Mit Verspätung trafen wir in Sugiez ein. Im Bären wurde uns trotz Panne ein exzellentes Mittagessen serviert.
Für den frühen Nachmittag hatte ich bei einem privaten Schifffahrtsunternehmen eine einstündige Rundfahrt auf dem Murtensee gebucht. Der kleine Dampfer wartete pünktlich auf uns und wir genossen die Fahrt auf dem See in vollen Zügen. Meine Zürcher Freunde konnten sich überzeugen, dass auch ein kleiner See seinen Reiz hat und vor allem viel, viel Charme!

Renate Greuter

Die kleine Maus

Eine kleine Maus huscht von Haus zu Haus.
Sie findet viele Sachen, die ihr grosse Freude machen.
Die packt sie in ihr Säcklein ein
und trägt sie geschwind in ihr kleines Heim.
Dort lebt sie friedlich in Saus und Braus,
die kleine, kluge Maus!
Doch eines Tages war ein dicker Kater hinter ihr her,
sie aber war schneller als er.
Schnell schlüpfte sie in ihr Mäuse-Heim,
verschliesst das Loch mit einem Stein ...
Der Winter naht. Ihr wird bang, so ganz allein.
Das darf nicht sein.
Schnell rennt sie in das nahe Feld,
und findet einen jungen Mäuserich, der ihr gefällt!
«Kommt mit zu mir, ich lad' Euch ein,
über die guten Dinge bei mir werdet Ihr Euch freun!»
Der Mäuserich nimmt dankend an.
Sein Glück er kaum begreifen kann.
Kuschelnd liegen die beiden im warmen Stroh,
sie spielen und sind froh.
Die lange Winterzeit endlich vergeht,
mit ihrer Pracht und ihrem Ach.
Der Frühling kommt mit warmer Sonne.
Ach, welche Wonne!
Schnell verlassen Madame und Monsieur ihr kleines Heim
und laufen in das nahe Feld hinein
mit vier kleinen Mäuschen hintendrein.

Krista Tchanguizi

Quarantäne

Das neue Jahr hat erst angefangen
und schon hat es uns eingefangen.
Alle sitzen wir in Quarantäne
gar manchem fliesst da eine Träne.

Das grosse Ungewisse das uns plagt
und ohne Erbarmen an den Nerven nagt.
Da ja: Auf in den Kampf mit diesen Viren
diesen Kampf wollen wir nicht verlieren.

Die Augen öffnen für all die schönen
Sachen,
es gibt so viel, was kann Freude machen.
Trotz Enge. Frei bleiben unsere Gedanken,
gäbe es da nicht vieles zum Danken.

Versorgt sind wir mit allem gut,
darum verliere nie den Mut.
Vergessen ein wenig die grossen Sorgen,
jeder Abend bringt einen neuen Morgen.

Gute Hoffnung in all den Tagen
wenn alle helfen am Los zu tragen.
Darum bleib in dieser «Pause»
und bleib brav zu Hause.

Berta Gassmann

Otto Bühler, Grietje van der Veen sowie Erika und Gottfried Rösti (v.l.n.r.) stehen dem früheren Dorffotografen und heutigen Bewohner der Senevita Halten (rechts im Bild) Modell, nachdem Sie erzählt hatten, was für sie Heimat ausmacht.

Was ist Heimat? Ein Ort? Ein Gefühl?

Ist Heimat für jeden etwas anderes? Bewohnerinnen und Bewohner der Senevita Halten in der Lenk erzählen uns, was für sie Heimat ausmacht, und ob sie diese in der Senevita Halten gefunden haben.

Das Ehepaar **Erika und Gottfried Rösti** lebt seit kurzer Zeit in der Senevita Halten. Erika Rösti ist ein halbes Jahr vor ihrem Ehemann ins Altersheim eingetreten, Gottfried Rösti zog später nach. Er ist in St. Stephan aufgewachsen und hat sein Leben lang dort gewohnt. Erika Rösti hat ihre Kindheit und Jugend in Bern Bümpliz verbracht. Als junge Krankenschwester wurde sie in eine Aussenstation nach Zweisimmen geschickt. Dort hat sie ihren zukünftigen Mann kennen und lieben gelernt, als er für längere Zeit im Spital lag. «Schon nach kurzer Zeit wusste ich, dass ich nie mehr zurück will. Das Berner Oberland ist zu meiner Heimat geworden».

Er war ein passionierter Musiker. Durch seine Auftritte mit der Formation «Rösti Musik» kamen sie viel im In- und Ausland herum. Vor allem Slowenien hat die zwei sehr beeindruckt. Ihre acht Grosskinder führen die Tradition der «Rösti Musik» in der siebten Generation weiter. «Heimat ist für mich überall dort, wo es friedlich ist, man einander mit Liebe begegnet und sich austauschen kann», meint Gottfried Rösti. «Die Senevita ist die Heimat für unseren letzten Lebensabschnitt.»

Otto Bühler ist an der Lenk geboren und aufgewachsen. Ausser einem Aufenthalt im Welschland und seinem Militärdienst verbrachte er sein ganzes Leben hier. Als Landwirt ging er 25 Mal während der Sommersaison auf die Alp im Saanenland. Einmal in seinem Leben war er auf der Insel Formentera in den Ferien. Die Familie besitzt an der Lenk weiterhin eine grosse Alp, wo sie 100 Kühe sömmern können.

«Für mich bedeutet Heimat sehr viel. Heimat sind die Menschen, die man kennt und liebt. Meine fünf Kinder, Gross- und Urgrosskinder. Der Bühlerhof und alles was dazu gehört, auf dem ich aufgewachsen bin und praktisch mein ganzes Leben verbracht habe. Er ist und bleibt meine einzige Heimat.»

Grietje van der Veen, eine Textilkünstlerin und ehemalige Angestellte eines grossen Pharmakonzerns in Basel, ist in den Niederlanden geboren und aufgewachsen. Sie kam als junge Frau in die Schweiz zum Arbeiten. Frau van der Veen ist viel gereist und hat praktisch auf der ganzen Welt ihre Fussabdrücke hinterlassen. Mitte 2020 kam sie an die Lenk und zog in eine Alterswohnung. Ganz daheim fühlt sie sich noch nicht, wie sie sagt: «Für mich ist Heimat dort, wo man sich wohlfühlt. Die Menschen um mich herum – Freunde, Familie und gute Bekannte. Für mich hat es nichts mit dem Land zu tun, in dem man lebt oder aufgewachsen ist. Bis jetzt ist das Berner Oberland noch nicht zu meiner Heimat geworden. Ich bin aus einem Ort in der Nähe von Basel hierhergezogen, weil meine Tochter, Enkel und Urenkel in der näheren Umgebung leben. Meine Gesundheit liess es nicht zu, dass ich weiterhin in dem Haus ohne Lift bleibe. Die Wohnung hier ist zwar sehr schön, aber es fällt mir schwer, neue Kontakte zu knüpfen. Ich vermisse meine Freunde und das kulturelle Angebot der Stadt. Vor geraumer Zeit befasste ich mich mit dem Gedanken, wieder in die Niederlande zurückzuziehen. Nicht dorthin, wo ich aufgewachsen bin, sondern wo meine Schwester wohnt. Bei einem Besuch bei ihr verliebte ich mich in die wunderschöne Landschaft. Ausserdem ist dort kulturell sehr viel los, was mir sehr zusagt. Meine Gesundheit und Corona machten einen Strich durch die Rechnung.»

Was ist Heimat? Was macht sie aus?

1945 habe ich die Heimat meiner Kindheit als Flüchtling verloren. Mir bleiben davon nur schöne Erinnerungen, aber kein Heimweh. So ist der Begriff Heimat für mich nicht ortsgebunden. Heimat ist dort, wo ich mich wohlfühle und glücklich bin.

Anneliese Pichler,
Bewohnerin Senevita Résidence Beaulieu

Heimat isch ke Ort, es isch es Gfüel! Heimat isch dert, wo ig gebore bi und myni Wurzle ha. Am Thunersee, Gunten und Sigriswil, wo ig i d'Schuel gange bi und im Juststal, wo ig als Meitschi vieli schöni Stunde mit mym Grossvater verbracht ha. Mir hei doch müsse ga luege, wies sim Chueli geit und wie viu Chäs im Herbst i Chäller chunnt. Singe und jutze, wie ig das daheime vo Mueti und Vati glehrt ha, das isch Heimat. Mängs schöns Liedli u Jutzi hani dörfe lehre und vortrage, zäme mit mine drü Gschwister. Heimat isch für mi au mi Bruef worde. Ig fühle mi wohl, wenn ig darf ir Chuchi stah und choche und bache. Da gspühre ig Glück, Geborgeheit, Zfriedeheit – einfach Heimat pur.

Vroni Thierstein, alias «Chuchi-Jodler-Vroni», dipl. Köchin Senevita Bernerrose

Heimat ist für mich die Schweiz und die Erinnerung an die Menschen an diesem ‹heilen Ort›, die mich beeindruckten. Ich bin gerne und viel gereist, durfte viele Länder und Kulturen kennenlernen. Aber genauso gerne bin ich immer wieder zurückgekommen in die Schweiz.

Albert Thoma, Bewohner Senevita Limmatfeld

Das Wort Heimat löst in mir Freude, Liebe, Sehnsucht und Stolz über dieses kleine, wunderschöne und politisch so gut geregelte Stück Erde namens Schweiz aus. In Schwyz, dem Hauptort des Kantons Schwyz (einer der 3 Urkantone), bin ich aufgewachsen – beschützt von den beiden Mythen, an deren Felswand das 10 Meter hohe Holzkreuz dem Dorf seinen Segen gibt. Dort war und bin ich glücklich und dankbar für meine geliebte Heimat, Schwyz.

Rosemarie Liechti, Bewohnerin Senevita Résidence Beaulieu

Ich bin in Evolène im Kanton Wallis geboren und in Genf ausgewachsen. Seit 1961 lebe ich in Zürich. Die Stadt ist sehr schön und interessant. Die historischen Gassen in der Altstadt sind für mich sehr eindrücklich. Auch ein Spaziergang am Zürichsee mit einmaliger Aussicht auf die Alpen ist immer wieder ein Highlight. Heimat ist die Erfahrung von Wohlbefinden an dem Ort, wo das Zusammenleben sowohl gesellschaftlich, kulturell als auch politisch meinen Werten und Gewohnheiten entspricht.

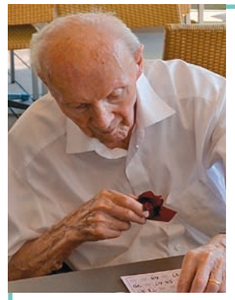
Liliane Schneider, Bewohnerin Senevita Residenz Nordlicht

Meine erste Heimat ist die Türkei, wo ich geboren bin. Dort lebte ich bis 2004, die letzten Jahre in Istanbul. Seit meiner Einreise in die Schweiz ist Köniz meine zweite Heimat.

Dursun Güner, Mitarbeiter Hausdienst Senevita Westside

Heimat bedeutet für mich, anzukommen in meinem Paradies; einem Wohnwagen auf dem wunderschönen Campingplatz in Avenches. Das war acht Jahre lang mein Zuhause und ich lebte dort ganz einfach, spartanisch, unkompliziert und sehr glücklich. Der Zusammenhalt unter den Campern war ein einmaliges und sehr schönes Gefühl. Wir waren immer füreinander da, halfen einander und pflegten einen respektvollen Umgang. Wenn der Nachbar mal nicht zuhause war, haben andere zwischenzeitlich seinen Rasen gemäht, die Blumen gegossen oder im Winter den Schnee weggeschaufelt. Ich habe mich niemals alleine oder einsam gefühlt. Trotzdem konnte ich mich jederzeit zurückziehen und etwas Ruhe geniessen. Dort Gäste zu bewirten, war immer ein Erlebnis. Fehlte der Platz, um Getränke zu kühlen oder brauchte ich noch zusätzliche Tische und Stühle, halfen Nachbarn immer gerne aus. Heute lebe ich in Zollikofen. Alles etwas anders – aber auch hier fühle ich mich zuhause.

Elsbeth De Santis, Stv. Leiterin Service Senevita Bernerrose



Wenn Kaffeeduft durch den Gang schwebt, erinnert mich das an früher. Als Bauernsohn musste ich unzählige Stunden auf dem elterlichen Hof Hand anlegen, obwohl mir das nie grosse Freude bereitete. Meine Leidenschaft war schon immer das ‹Laschtwägele›. Dreissig Jahre lang war ich Chauffeur bei Merkur Kaffee und belieferte Hotels und Restaurants. Da war der Kaffeeduft allgegenwärtig. Hier, in der Wangenmatt, trinke ich keinen Kaffee, denn er schmeckt mir nicht – es ist eben kein Merkur Kaffee.

Fritz Wüthrich, Bewohner Senevita Wangenmatt

Einst sang Freddy Quinn: «Seemann, deine Heimat ist das Meer, deine Freunde sind die Sterne … ». Das gilt für uns Binnenländer wohl nicht. Wenn wir in solchen Melodien schwelgen, kommt eher Fernweh auf und in der Ferne packt uns dann wieder das Heimweh. Wohl hat das etwas mit Heimat zu tun. In der Berner Altstadt gab es einmal eine «Herberge zur Heimat». Ist das Heimat? Nein, sicher nicht! Dort landeten die Gestrandeten des Festlandes, eben die Heimatlosen. Ja was ist denn nun eigentlich Heimat? Um dem Begriff näher zu kommen, haben wir beide die Köpfe zusammengesteckt und uns einige Gedanken gemacht. Dabei ist für uns beide folgendes herausgekommen: Heimat kann ein Flecken Erde sein, wo wir uns wohlfühlen und bereit sind, Wurzeln zu schlagen; wo wir mit lieben Leuten zusammen sind, wie in der Senevita Bernerrose; oder wo wir uns mit Freunden freimütig über Gott und die Welt und auch Tiefsinniges unterhalten können. Sind volkstümliche Grossanlässe wie Schwingfeste oder Sängerfeste auch Heimat? Sicher! Auch die Natur hat ihren festen Platz im Begriff Heimat. Die eindrückliche, manchmal bedrohliche Bergwelt, das wohltuende Plätschern lieblicher Seen, sanfte Juraweiden und -wälder im warmen Sommerwind gehen uns durch den Kopf. Aber auch der Duft blühender Wiesen und Bäume im Frühling oder die Stille eines beschaulichen Sonnenuntergangs nach einem heissen Sommertag, der Geruch eines heraufziehenden Hochsommergewitters, wenn die ersten Tropfen auf den vor Hitze sengenden Asphalt fallen, oder die still vorbeiwirbelnden ersten Schneeflocken des nahenden Winters. Das alles gibt uns innere Ruhe und Bodenhaftung und bedeutet für uns Heimat. Dafür danken wir dem Schöpfer.
Wir haben es geschätzt, uns wieder einmal bewusst daran zu erinnern, was Heimat bedeuten kann. In unserer – trotz Corona – schnelllebigen Zeit kommen solche Gedanken oft zu kurz.

Mara Kläy und Hans-Ueli Flückiger, Bewohnende Senevita Bernerrose

Heimat ist für mich ein weiter Begriff. Ich bin in Malans in der Bündner Herrschaft aufgewachsen. Ein schönes Dorf mit vielen Reben, Feldern und Bergen. Wir waren eine Grossfamilie und unser Alltag war geprägt von Existenzängsten. Für mich ist Heimat, wo ich mich wohl und glücklich fühle; es könnte sogar in der Senevita sein.

Dorothea Künz, Bewohnerin Senevita Résidence Beaulieu

Das Lied vom Emmentaler Sänger George ‹Hie bini deheim› löst bei mir Heimatgefühle aus. Das Lied wurde auch an der Beerdigung meines Mannes gespielt. Heimelig sind für mich auch die Alpen und wenn ich das Alphorn höre. Mein Vater sang in einem Jodlerclub und war Fahnenschwinger. Ich bin also mit Folklore aufgewachsen und habe viele schöne Kindheitserinnerungen an Wanderungen in den Bergen und an Schweizer Volksmusik.

Sonja Steck, Teamleiterin Hausdienst Senevita Westside

Heimat ist für mich primär kein Ort, sondern ein Gefühl. Heimat ist, wo man sich wohl und geborgen fühlt, wo man Herzenswärme spürt und von Liebe und Zuneigung umgeben ist. Eine Umarmung, wenn man nach Feierabend nach Hause kommt; wenn man die Enkelkinder aufwachsen sieht oder schöne Erinnerungen teilt.

Brigitta Leuenberger,
Mitarbeiterin Hausdienst Senevita Westside

H*eimat ist vielseitig, Daheim*
E*lternhaus, Familie*
I*m Herzen spüren*
M*itmenschen, Beziehung, Freunde*
A*lles umarmend, glücklich, zufrieden*
T*eil vom Leben, Natur, Umwelt, Tiere*

Berta Gassmann,
Bewohnerin Senevita Résidence Beaulieu

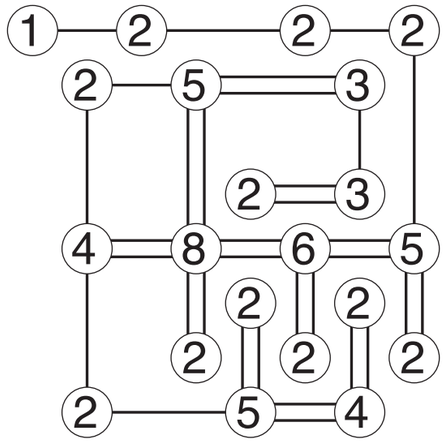
Ich bin im Kanton Glarus geboren. Mein Heimatort ist Oberentfelden im Kanton Aargau. Die ersten Kindheitsjahre habe ich in Glarus verbracht. Für mich persönlich war es nicht der schönste Ort zum Wohnen, aber er bedeutet bis heute Heimat für mich. Mit sieben Jahren bin ich nach Ecuador ausgewandert. Ich wusste, dass dieser Moment irgendwann kommen würde und konnte mich deshalb darauf vorbereiten. Meine Mutter ist Ecuadorianerin und mein Vater halb Schweizer und halb Ecuadorianer. Sie sind für ein besseres Leben in die Schweiz gekommen und haben 20 Jahre hier gelebt. Nach einiger Zeit haben sie sich entschieden, mit mir und meinem Bruder wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Die Umstellung war gross und anfangs schwer: die Kultur, die Sicherheit, das Essen, die Mosquitos und vieles mehr. Doch ich merkte schnell, wie viele Farben das Leben in Ecuador hat – das hat mich in jeglicher Hinsicht geprägt. Ich hatte das Glück, eine private Schule zu besuchen, wo ich viel Wertvolles für die Zukunft mitnehmen konnte. Die Armut in Ecuador hat mich aber immer wieder traurig gemacht. In meiner Schule war das Engagement gross, armen Menschen zu helfen, was ich sehr schätzte. Mit 18 Jahren bin ich für die weitere Ausbildung in die Schweiz zurückgekehrt. Seither sind 23 Jahre vergangen – die Schweiz ist meine Heimat. Mit ihr verbinde ich mein soziales Umfeld, die Sicherheit, die leckere Schokolade und das Fondue. Ich bin sehr glücklich, mein Leben hier aufgebaut zu haben.

Jasmin Gubser, Mitarbeiterin Administration / Rezeption Senevita Residenz Nordlicht

Auflösungen Rätsel

■	■	■	V	■	■	■	■	V	■					
M	A	G	G	I	■	D	E	S	P	O	T			
■	B	L	U	T	■	A	L	T	A	R	■			
■	B	■	L	A	E	U	F	E	R	■	S			
W	E	L	L	E	■	E	■	G	A	Z	E			
■	■	■	I	■	F	R	O	E	N	E	N			
F	R	E	V	E	L	N	■	■	U	■	K			
■	E	H	E	■	A	D	R	E	S	S	E			
■	P	E	R	■	N	■	I	N	S	E	L			
■	O	D	■	B	E	R	E	T	■	N	■			
■	R	E	G	A	L	■	G	E	R	N	E			
■	T	M	■	K	L	O	E	N	T	A	L			

Auflösung des Gewinnspiels der November-Ausgabe.
Das Lösungswort lautete «**VORSORGE**»



5	8	7	2	6	3	4	1	9
6	3	4	7	9	1	2	8	5
2	1	9	8	5	4	3	7	6
4	6	8	5	1	9	7	2	3
7	9	1	4	3	2	6	5	8
3	2	5	6	7	8	9	4	1
1	4	3	9	8	7	5	6	2
9	7	6	1	2	5	8	3	4
8	5	2	3	4	6	1	9	7

6	1	8	4	9	5	7	3	2
3	9	4	6	2	7	1	8	5
5	2	7	8	3	1	6	9	4
1	3	5	2	8	9	4	6	7
9	8	6	1	7	4	2	5	3
7	4	2	5	6	3	9	1	8
2	5	9	7	1	8	3	4	6
8	6	1	3	4	2	5	7	9
4	7	3	9	5	6	8	2	1

senevita
Näher am Menschen

Senevita AG, Betreutes Wohnen und Pflege, Worbstrasse 46, Postfach 345, CH-3074 Muri b. Bern
Telefon +41 31 960 99 99, Fax +41 31 960 99 90, kontakt@senevita.ch, www.senevita.ch

ORPEA GROUP